

Klo. Geheim!
Veröffentlichung außerhalb
Deutschens Auslands-Inst.
möglich.
Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

DANZIGER Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer 6, Fernsprechanschl. der Geschäftsleitung 287 08. Schriftleitung 215 60. Bezugspreis monatl. 8.— G.
in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3.— G.— monatl.; für Pommerellen 5.— P.—. Anzeigen: 1 mm 0,10 G.
Reklamen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,10 u. 0,80 Goldmark. — Abonnements u. Internetaufträge in Polen nach dem Danz. Tagesstar
27. Jahrgang Mittwoch, den 18. März 1936 Nr. 66

Neuer Antrag auf Volkstagsauflösung
Von der Opposition dem Parlament
eingereicht
Deutschland nimmt den Vorschlag an
Vertreter nach London entsandt
Die Arbeitsvermittlung nach Deutschland
Neue Verfügung gegen Landrat Andres

Deutscher Vertreter nach London entsandt — Zurückstellung der weitergehenden Forderungen

Deutschland nimmt den Vorschlag an

Deutschland geht nach London, um an den Beratungen im Völkerbundsrat teilzunehmen. Der Sonderbeauftragte des Reichskanzlers, Vizekanzler von Ribbentrop, wird morgen vormittag dort eintreffen. Ab dann wird der Rat in die Prüfung der von Frankreich und Belgien aufgeworfenen Fragen — Befragung der entmilitarisierten Rheinlandzone — eintreten. In der Zwischenzeit fungiert der deutsche Vizekanzler in London als Beobachter. Am Donnerstag nimmt also die zweite, schließlich entscheidende Phase des Konflikts ihren Anfang. Wie lange sie dauern wird und welches Ergebnis ihr beschieden sein wird, darüber ist eine Vorhersage nicht möglich. Deutschland wird also am Ratssitzung Platz nehmen, allerdings mit der auch für Frankreich und Belgien geltenden Einschränkung, daß der deutsche Vertreter nicht abstimmen darf. Das ist bei der Beschlußfassung des Rates, die bekanntlich einstimmig erfolgen muß, von Bedeutung. Die „Streitparteien“ stehen also bei der Abstimmung abseits; sie können ihr Ergebnis somit auf direktem Wege nicht beeinflussen.

Der Entschluß der deutschen Regierung, einen Vertreter nach London zu entsenden, wird sicherlich sehr wesentlich von dem Wunsch beherrscht gewesen sein, der Stimmung in England entgegenzukommen. Bekanntlich hat die erste, ablehnende Antwort Deutschlands auf den Vorschlag Edens — hinsichtlich der Befragung der Rheinlandzone — in England allgemeine Enttäuschung hervorgerufen; es machten sich starke Anzeichen dafür bemerkbar, daß England aus seiner von Anfang an angenommenen Vermittlerrolle abgedrängt werden könnte, um ganz an die Seite Frankreichs zu treten. Die nunmehr in London einsetzenden Verhandlungen sehen England in den Stand, alle vorhandenen Möglichkeiten zu prüfen, ehe es sich zu einem endgültigen Schritt entscheidet.

Sind also die Verhandlungen im Völkerbundsrat beschlossene, so bleibt die weitergehende deutsche Forderung noch vollständig in der Schwebe. Bekanntlich hat Deutschland dem Generalsekretär Avenol nicht nur geantwortet, daß es gleichberechtigt an der Ratssitzung teilzunehmen wünsche, sondern es hat daran noch folgende weitere Bedingung geknüpft:

„... Die deutsche Regierung betrachtet ihre politische Aktion als eine Einheit, deren Bestandteile nicht voneinander getrennt werden dürfen. Aus diesem Grunde kann sie an den Verhandlungen des Rates nur teilnehmen, wenn sie die Gewissheit erhält, daß die in Frage kommenden Mächte bereit sind, alsbald in Verhandlungen über die deutschen Vorschläge einzutreten. Die deutsche Regierung wird sich zu diesem Zweck mit der Engl. britischen Regierung in Verbindung setzen, unter deren Vorbehalt die am Rheinpakt von Locarno interessierten Mächte in London zu Beratungen zusammengetreten sind.“

In der unten abgedruckten Antwort der englischen Regierung werden jedoch in höflicher, aber bestimmter Form weitergehende Besprechungen abgelehnt. England erklärt lediglich, daß es klar sei, daß brauchbare Mittel zu geeigneter Zeit besprochen werden sollen, aber es trifft gleichzeitig die Feststellung, daß diese Bereitschaft sich nicht nur auf die Vorschläge des deutschen Reichskanzlers erstreckt, sondern daß auch alle von anderen interessierten Parteien gemachten Vorschläge zur geeigneten Zeit besprochen werden müssen. Eine Sonderbehandlung der deutschen Vorschläge beabsichtigt England demnach nicht.

Der Völkerbundsrat setzte Dienstag nachmittag seine Tätigkeit mit einer nichtöffentlichen Sitzung fort, an die sich eine Geheimkunft anschloß.

In der Geheimkunft wurden, wie verlautet, Mitteilungen der britischen Regierung über die Stellungnahme der deutschen Regierung zu der an sie ergangenen Einladung entgegengenommen.

Im Anschluß an die Geheimkunft trat der Völkerbundsrat am Dienstag abend zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, an deren Tagesordnung die Aussprache über den am Montag vom französischen Außenminister vorgelegten Entschlußentwurf über die Feststellung einer Verletzung des Locarno-Vertrages stand.

Der Ratspräsident teilte dabei mit, daß ein Telegramm der deutschen Regierung eingegangen sei, in dem sie die Einladung zur Teilnahme an den Beratungen des Völkerbundsrates annehme.

In der Aussprache nahm als erster Redner der türkische Außenminister das Wort. Er erklärte, der Völkerbundsrat habe auf Grund der Bestimmungen des Locarno-Vertrages die Pflicht, in der ausgeworfenen Frage als Schlichter zu wirken. In internationalen Streitigkeiten müsse der Rat die Rolle eines Mittlers und zugleich auch eines Bürgen der Sicherheit spielen. Nach seiner Meinung würde sich der Rat dieser beiden Hauptaufgaben nicht entziehen können, wenn er sich nicht lediglich auf die Rolle des Schlichters beschränkte, die ihm durch den Rheinpakt übertragen sei.

Der Rat müsse vorher sowohl Frankreich als auch Belgien volle Genugtuung geben.

Wenn es jedoch zu irgendeiner Vermittlung komme, dann würde er es vorziehen, daß die Vermittlung durch den Völkerbundsrat und nicht auf irgendeine andere Weise erfolge. Der Redner schloß mit der Erklärung, daß die Regelung der Beziehungen zwischen den drei großen europäischen Ländern eine Frage sei, die bestimmt das Schicksal der europäischen Sicherheit bilde.

Nach dem türkischen Außenminister sprach der sowjetrussische Außenminister Litwinow. Er erklärte u. a., die Sowjetunion werde ihren Platz unter denjenigen Ratmitgliedern finden, die ihre Enttäuschung über die Verletzung von internationalen Verpflichtungen am entschiedensten manifestieren. Sie werde mit aller Strenge zusammen mit denjenigen stehen, die diese Verletzung verurteilen und die Anwendung der zweckmäßigsten Mittel fordern, um in der Zukunft Wiederholungen solcher Art zu vermeiden.

Der Vertreter Chiles, der unmittelbar nach Litwinow das Wort nahm, führte aus, der Locarno-Vertrag interessiere Chile nur unter allgemeinen Gesichtspunkten. Deutschland mache geltend, daß Frankreich den Vertrag durch Abschluß des Paktes mit Sowjetrußland verlegt habe. Unter diesen Umständen sei eine Prüfung Voraussetzungen jeder Festlegung, und es wäre angebracht, ein Gutachten des Saager Gerichtshofes einzuholen. Schließlich schloß der Völkerbundsrat diesem Vorschlag nicht an, so werde er sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten.

Die Aussprache wurde anschließend auf heute, 15.30 Uhr, vertagt.

Deutschland nimmt teil

Der deutsche Reichsminister des Auswärtigen hat am 17. März an den Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, in London folgendes Telegramm geschickt:

„Ich bedanke mich für den Empfang Ihres Telegramms vom 16. März und beehre mich, mitzuteilen, daß Vizekanzler von Ribbentrop die deutsche Regierung im Völkerbundsrat bei der Prüfung der von der belgischen und der französischen Regierung aufgeworfenen Frage vertreten wird. Er wird von Donnerstag vormittag an in London zur Verfügung stehen.“

Der Reichsminister des Auswärtigen,
Freiherr von Neurath.“

Zur geeigneten Zeit

England benachrichtigt Deutschland

Der englische Außenminister Eden übergab am Dienstag nachmittag dem deutschen Vizekanzler in London, Herrn von Döberl, folgende Mitteilung:

Die Regierung seiner Majestät tut ihr äußerstes und wird dies auch weiterhin tun, um Mittel zu finden, zu einer friedlichen und zufriedenstellenden Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten. Es ist der Regierung seiner Majestät klar, daß der Vorschlag des deutschen Reichskanzlers wie auch alle von anderen interessierten Parteien gemachten Vorschläge zur geeigneten Zeit besprochen werden müssen. Die deutsche Regierung wird indessen würdigen, daß es für die Regierung seiner Majestät nicht möglich ist, im gegenwärtigen Zeitpunkt irgend ein weitergehendes Versprechen zu geben.

Verhandlungen der Locarnomächte

England unterbreitet Vorschläge

Die Locarnomächte traten Dienstag um 11 Uhr programmäßig in englischen Ausnahm zur Erörterung der gestrigen Beschlüsse des Völkerbundsrates zusammen. Die Sitzung dauerte von 11 bis 12.30 Uhr. In ihr überreichte Außenminister Eden ein ausführliches Schriftstück mit den englischen Vorschlägen, die sich auf die Anwendung im Locarnovertrag vorgesehener Maßnahmen beziehen. Auch von anderer Seite sollen grundsätzliche Erklärungen abgegeben worden sein. Die Fortsetzung der Beratung wurde auf 22 Uhr festgesetzt.

Die Franzosen traten anschließend sogleich zum Studium der englischen Vorschläge zusammen.

An der Sitzung nahmen auf englischer Seite außer Außenminister Eden und Lordleibschreiber Halifax auch der Präsident des Geheimen Staatsrates Ramsay MacDonald und Schatzkanzler Chamberlain teil.

Wie verlautet, fand der französische Außenminister am Dienstag vormittag mit dem französischen Ministerpräsidenten Sarraut und dem Quai d'Orsay längere Zeit in fernmündlicher Verbindung.

Die Vertreter der Locarnomächte traten um 22 Uhr englischer Zeit zu einer weiteren Beratung zusammen. Die Sitzung wurde eine halbe Stunde nach Mitternacht beendet.

Die Zwischenbesprechungen

Eine Stunde nach Beendigung der Vormittagsitzung der Locarnomächte suchte Außenminister Eden die französische Ab-

ordnung in ihrem Hotel auf, wo er eine kurze Unterredung mit Flaminio hatte.

Der König von England empfing am Dienstag nachmittag den französischen Außenminister Flaminio. Kurz vorher hatte er eine viertelstündige Unterredung mit dem ständigen Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Anschließend empfing der König nacheinander den belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland und den polnischen Außenminister Oberst Beck.

Die Grundlage der Verhandlungen?

Was von Deutschland gefordert werden soll

Die Forderungen Frankreichs und Belgiens lassen sich laut den Meldungen des „Daily Herald“, folgendermaßen zusammenfassen: 1. Die Locarno-Mächte erklären Deutschland, daß eine weitere Verletzung der Verträge nicht geduldet würde, d. h. daß Deutschland keine Garnisonen im Rheinland nicht ver stärken und keine Luftbasen und Festungen errichten dürfe. 2. Sollte trotz dieser Warnung die militärische Befestigung des Rheinlandes verstärkt werden, so würden allmählich finanzielle, wirtschaftliche und, wenn es notwendig sein sollte, auch militärische Sanktionen angewandt werden. 3. In jedem Falle müsse Großbritannien seine Locarno-Verpflichtungen in Bezug auf Hilfestellung an Frankreich und Belgien vergrößern und verstärken. 4. Als erster Schritt zur Verhärtung dieser Garantien soll eine Beratung zwischen den französischen, englischen und belgischen Generalstäben stattfinden. Diese Beratungen sollen sofort aufgenommen werden.

Das Angebot an die Tschechoslowakei

Der tschechische Außenminister Dr. Krofta ging am Dienstag nachmittag vor den beiden Kammern auch auf die Rheinlandangelegenheit ein. Unser eigenes Vorgehen, so erklärte Dr. Krofta, ist nicht nur durch die Treue zu den Vertragsverpflichtungen, auf deren Gültigkeit wir beharren, sondern auch durch die Treue unserer Verbündeten gegenüber gegeben. Wir stehen mit der französischen Regierung und mit den Regierungen von Jugoslawien und Rumänien in ununterbrochener Verbindung, mit denen wir über diese Angelegenheit während der Sitzung des Ständigen Rates der Kleinen Entente zu verhandeln beabsichtigen. In den nächsten Tagen werde es vielleicht dazu kommen, da wir nicht Unterzeichner des Rheinpaktes sind, wollen und werden wir in diesem ersten Streitfall der Westmächte mit Deutschland nicht initialis ausreten. Wir wollen und werden aber jenen Aufgaben und Opfern nicht aus dem Wege gehen, die sich aus unserer Mitgliedschaft im Völkerbunde und aus unseren Verträgen ergeben.

Zu dem angebotenen Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei äußerte der Außenminister, die tschechoslowakische Regierung schicke nur solche zweifelhafte Verträge ab, die ihrem Inhalt nach in den Rahmen kollektiver Sicherheiten hineinpassen.

Wie die Agitation geführt wird

Die Richtlinien der Propaganda für die Reichstagswahlen

Ausländische Korrespondenten berichten aus Berlin, daß die deutsche Presse, die vollständig in die Vorbereitung der Reichstagswahl eingepaßt ist, vom Propagandaministerium genaue Instruktionen erhalten habe. Die Richtlinien gingen dahin, daß das Wahlergebnis Hitler's Position gegenüber dem Auslande stärken müsse. Bei all in Veröffentlichungen, ganz gleich welcher Art, sei stets vorher zu überlegen, welche Wirkungen sie auf die Wahl ausüben. Jeder kleine Tagesgramm müsse abgelesen werden. Konfessionelle Schwierigkeiten, Devisenprobleme usw. könnten jetzt nicht interessieren und seien zu übergehen. „Rederer sollten nicht zur Hysterie von Spott und Verachtung gemacht, sondern zur positiven Mitarbeit gewonnen werden. Immer sei zu betonen, daß der Kampf für etwas, nämlich für Deutschland und nicht gegen etwas geführt werde. Die Presse solle nicht unterstreichen, daß Hitler für den Frieden kämpfe. Bei Verhandlung der Probleme Weltfriedens und Völkerrechts dürfe man aber nicht in kraftlosen Passivismus verfallen. So könne man in der Außenpolitik auf die abgeschlossenen Handelsverträge hinweisen, das Protokollkommen, die Verständigung mit Polen und die „anderen außenpolitischen Erfolge“ hervorheben. Innenpolitisch sei die Leistung des Regimes für den deutschen Arbeiter zu betonen, so z. B. die Urlaubsregelung, das Winterhilfswerk, die „ungeheuren Leistungen“ von Kraft durch Freude. Nur die Stimmenabgabe für den Führer könne den Rückfall in die früheren Zustände verhindern. Das Wort „Der Glaube kann Berge versetzen“ sei als Richtschnur für alle Betrachtungen zu wählen. Bei der Behandlung der Außenpolitik müsse alles unterbleiben, was die Bevölkerung beunruhigen könnte; dabei sei größte Vorsicht bei Wiedergabe von Auslandspressestimmen am Platze, in denen Sanktionen gefordert werden.“

Neuer Antrag auf Volkstags-Auflösung

Gemeinsamer Schritt der Oppositionsparteien

Die letzten Danziger Volkstagswahlen am 7. April v. J. sind unter Begleitumständen durchgeführt worden, welche die Wahlfreiheit und das Stimmgeheimnis nicht überall gewährleistet und daher kein richtiges Bild der wahren Volksmeinung ergaben. Das hatte die deutschen Oppositionsparteien veranlaßt, diese Wahl beim Obergericht anzufechten. Die Nachprüfung der vorgebrachten Beschwerden ergab vielfach eine Befestigung der Beanstandungen und bildete die Grundlage zu dem bekannten Urteil des Obergerichts als Wahlprüfungsgericht, nach welchem den Nationalsozialisten 10 Prozent der ländlichen und 3 Prozent der städtischen Stimmen abgesprochen wurden. In 16 Orten wurden die nationalsozialistischen Stimmen im ganzen für ungültig erklärt. Da nach Ansicht der Oppositionsparteien die gegen die Gültigkeit der Wahl erhobenen Einwendungen nicht in genügendem Maße zur Geltung gekommen und nicht die Ungültigkeit der Wahl zur Folge hatten, hat sich der Garant der Danziger Verfassung, der Völkerrundrat mit der Wahlbeschwerde beschäftigen müssen, zunächst aber eine Prüfung ausgesetzt.

Jede andere Partei, deren Nachstellung auf ein so unrichtiges Wahlergebnis gestützt werden könnte, wie es dasjenige vom 7. April ist, würde schon aus Gründen des eigenen Prestiges

langst eine erneute Volksbefragung durchgeführt

haben. Die Nationalsozialisten hätten aber außer diesem Grund noch einen weiteren Grund, die Volksmeinung über die von ihnen durchgeführten Maßnahmen zu erkunden, zumal sie wiederholt verkündet haben, daß sie zu jeder Zeit bereit wären, vor das Volk zu treten und es zu befragen. Es dürfte den Nationalsozialisten durchaus nicht entgangen sein, daß beispielsweise seit der Abwertung des Guldens ein gewaltiger Stimmungsumschwung zum Nachteil der Nationalsozialisten eingetreten ist. Sie haben daraus aber keinerlei Konsequenzen gezogen, sondern behaupten nach wie vor, die Mehrheit hinter sich zu haben. Ja, Herr Forster betrachtet sich sogar, wie er in einer Rede in Schilditz ausgeführt hat, als Vertreter aller Danziger.

Der Senat hat in der letzten Sitzung des Völkerrundrates die Versicherung abgegeben, alles zu tun, daß in Danzig nach dem Wortlaut und dem Sinn der Danziger Verfassung regiert werde. Er hat, nachdem viele Wochen vergangen sind, bisher nur die Beanstandungen behoben, die ihm

vom Völkerrundrat genau bezeichnet wurden, aber bisher nicht erkennen lassen, wie andere, von der Opposition erhobene Beschwerden in verfassungsmäßiger Beziehung ihre Behebung finden sollen.

Auch im parlamentarischen Leben ist nicht zu erkennen, daß die Volkstagsmehrheit sich zu einer Aenderung ihrer die Mitarbeit der Opposition ausschließenden Gesinnungen entschließen will. Dem Volkstag liegen bereits wieder Große und Kleine Anfragen, zum Teil schon aus dem Monat November, vor, ohne daß der Volkstagspräsident Bestreben zeigt, sich entschließen hätte, die Vorlagen in Bearbeitung zu nehmen. Dem Volkstag liegt ferner seit sechs Wochen ein von den Oppositionsparteien unterzeichneter Antrag vor, der

die Bestimmungen der Geschäftsordnung in der Weise ändern will, daß der Volkstag wieder in vollem Umfang arbeitsfähig werden soll.

Die Oppositionsparteien haben den Nationalsozialisten eine ausreichende Frist gelassen, um entweder aus eigenem Entschluß alle Schritte zu unternehmen, das politische Leben in allen Stücken zu revidieren oder einen Antrag auf Auflösung des Volkstages einzubringen. Die Nationalsozialisten haben aber in keiner Weise zu erkennen gegeben, daß sie das eine oder andere wollen. Sie haben sich im Gegenteil gegen eine Neuwahl ausgesprochen. Damit dürften sie aber nicht nur im Gegensatz zu der Auffassung der Opposition, sondern auch weiter Kreise ihrer eigenen Anhängererschaft treffen. Denn selbst bei Nationalsozialisten hört man die Meinung vertreten, daß eine Neuwahl notwendig wäre, um einmal festzustellen, ob denn wirklich und bis zu welchem Grade die Mehrheit der Danziger Bevölkerung hinter dem Nationalsozialismus stehe.

Die Oppositionsparteien haben daher am heutigen Tage erneut den Antrag dem Volkstag eingereicht, den Volkstag gemäß Artikel 9 der Verfassung aufzulösen. Die Parteien sind davon überzeugt, daß nicht nur die Opposition, sondern auch die nationalsozialistische Anhängererschaft diesem Antrag zustimmen wird, wenn es vielleicht auch dem einen oder anderen ihrer Führer nicht genehm sein mag, unter Beweis stellen zu müssen, wie groß oder klein seine Anhängererschaft wirklich ist.

Die Arbeitsvermittlung nach Deutschland

Vor neuen Schritten der Behörden?

Artikel 75 der Danziger demokratischen Verfassung garantiert jedem Staatsbürger freies Aufenthalts- und Niederlassungsrecht in der Heimat, d. h. an jedem beliebigen Ort des Freistaates. Andererseits ist § 12 des Erwerbslosenfürsorgegesetzes durch Senatsbeschluss vom 19. Juni 1935 dahingehend abgeändert worden, daß Erwerbslose von ihren Gemeinden nicht mehr zu unterstützen sind, wenn sie sich weigern, eine ihnen nachgewiesene auch außerhalb ihres Berufes und Wohnorts liegende Arbeit anzunehmen.

Bereits im Vorjahre ist auf Grund dieser geänderten Grundverfügung des Senats, Abteilung für Soziales, angeordnet worden, daß ab 24. Juni 1935 Erwerbslosen- und Wohlfahrtsunterstützung an Maurer und Zimmerer, die nicht nach Deutschland gehen wollten, bis auf weiteres nicht gezahlt werden. Einem größeren Teil der erwähnten (aber auch anderer) Handwerker blieb unter dem Zwang der Verhältnisse damals manchmal nichts anderes übrig, als nach Deutschland zu gehen und dort jede ihnen gebotene Arbeit anzunehmen. Inzwischen ist die überwiegende Mehrzahl dieser Handwerker, die in den Wintermonaten in Deutschland arbeitslos wurden, längst wieder nach Danzig zurückgekehrt. Jetzt, wo sich in Deutschland zum Frühjahr eine gewisse Baukonjunktur abzeichnet, verlangt man von den hier wieder Unterbringung beziehenden arbeitslosen Maurern und Zimmerern noch mehr als im Vorjahre.

Sie sollen sich nun mit Frau und Familie gegen Erstattung der Ueberfiedlungskosten und Wohnungszuweisung zur Ueberfiedlung nach Deutschland verpflichten. Die Handwerker erhalten Formulare, die ausgefüllt werden sollen. Sie enthalten die Bestimmung, daß die Familie mit nach Deutschland genommen werden müssen, wenn nicht ganz besondere Umstände eine Ausnahme gestatten. Eine Verpflichtung für eine bestimmte Zeit wird nicht verlangt. Dagegen soll sich der Handwerker verpflichten, so lange in Deutschland zu bleiben, wie ihm Arbeit vermittelt wird. Er kann nach Danzig mit der Gewissheit, sein Stempelgeld zu erhalten, nur zurückkehren, wenn er eine Bescheinigung darüber in Händen hat, daß er aus Mangel an Arbeit nicht weiter in Deutschland beschäftigt werden kann.

Jeder dieses Formular sind 10 Pfennig zu bezahlen. Sie werden aber nicht ausgegeben, sondern bleiben beim Arbeitsamt. Die Verpflichtungen sollen von den Frauen mit unterschrieben werden.

Wie sich das in der Praxis auswirkt, sei heute an einem Goppoter Fall illustriert. Am Dienstag, dem 10. d. M., machte man etwa 40 bis 50 nach dem dortigen Arbeitsamt bestellten erwerbslosen Maurern und Zimmerern obige Eröffnungen. Nur ein vierzigjähriger Mann, der Teil der Anwesenden erklärte sich sofort zur Ueberfiedlung bereit. Den übrigen wurden vorläufig die Arbeitskarten einbehalten mit dem Hinweis, daß die Sache noch einmal gründlich zu überlegen und am Donnerstag, dem Jahrtag, wieder vorzusprechen. Am Donnerstag, dem 12. d. M., brach unter den auf dem Arbeitsamt erschienenen so etwas wie eine Panik aus, als den nicht zur Ueberfiedlung bereiten Erwerbslosen die Auszahlung der Unterhaltungsgebühren verweigert wurde. Sie gaben ihrem Unwillen über diese Behandlung Ausdruck, worauf Polizei einriffs und den Hauptredner zum Verlassen des Raumes zwang.

Nachdem wieder etwas Ordnung eingetreten war, erklärte der dienende Beamte auf Anfrage etwas verlegen, die Ueberfiedlung sei „freiwillig“. Auf weitere Vorstellungen, weshalb man denn mit Unterhaltungsgebühren drohe, erfolgte keine klare Auskunft. Einige der Erwerbslosen erklärten darauf, sich mit führenden Männern der Opposition setzen zu wollen. Schließlich zahlte man den Beschwerdeführern die fälligen Unterhaltungsgebühren mit dem Bemerkens aus, sie sollten bis zum nächsten Jahrtag ihren endgültigen Entschluß noch einmal reiflich überdenken.

Man wird es verstehen, daß die Handwerker es sich sehr reiflich überlegen, ob sie es wagen sollen, mit ihren Familien die alte Heimat zu verlassen und nach Deutschland überzusiedeln.

Der zerrissene Telephondraht

Es ist manchmal unvorstelllich, welcher geringen Summen wegen arme Tausende von Arbeitnehmern ihre Arbeitgeber vor das Arbeitsgericht zitiert werden müssen. Dies bemerken wieder zwei Klagen, die unter Vorsitz von Meßner Birk vor dem Arbeitsgericht verhandelt wurden. Die Arbeiter Laenger und Pallasdies waren bei dem Unternehmer Böhm mit dem Fällen von Chausseebäumen beschäftigt. Nach kurzer Tätigkeit wurden sie entlassen. Sie haben Grund anzunehmen, daß die Entlassung aus politischen Gründen erfolgte, da sie Nationalsozialisten sind, und zudem der aussichtsreiche Meister schon einige Tage vorher mußte, wer zur Entlassung kommen würde. Außerdem soll er Andeutungen über den politischen Entlassungsgrund gemacht haben.

Der beklagte Unternehmer wird von Dr. Behrend, dem Rechtsberater der Arbeitsfront, vertreten, welcher ausführt, die Entlassung sei erfolgt, weil die Arbeiter unangemessen gearbeitet hätten. Der eine hat beim Baumfällen einen Telephondraht zerrissen und dann sei der andere vor- und rückwärts mit entlassen worden. Der Arbeitgeber habe vorgebeugt, er könne nicht warten, bis auch dieser Arbeiter Schaden verursacht habe! Der Kläger Pallasdies erklärte hierzu, daß in seiner Kolonne einmal ein Draht zerrissen wurde, während andere Kolonnen ganze Bündel von Telegraphendrähten, die neben der Chaussee liefen, zerrissen hatten, ohne daß Entlassung dieser Arbeiter die Folge war. Für beide Kläger wurden sechs Mann, darunter junge, unverheiratete Leute, eingeführt, die bestimmten Formationen angehören, was man aus der Farbe ihrer Hosen erkennen konnte. Da beide Kläger bald wieder bei Notstandsarbeiten unterkamen, sind ihre Forderungen an den Beklagten nur gering. Laenger forderte 10.— Gulden und Pallasdies 5.— Gulden.

Meßner Birk ersuchte den Vertreter des Beklagten dieses geringen Betrages wegen um Abschluß eines Vergleichs. Auf Widerspruch wurde dann dieser Vergleich geschlossen.

Falsche 10-Guldenstücke im Umlauf!

Am 14. März 1936 ist dem Angeklagten einer hiesigen Firma beim Kassieren mit anderem Gelde ein falsches 10-Guldenstück in Zahlung gegeben worden. Das Falschstück ist im Güterverkehr aus einer Fälscherei ziemlich geschickt hergestellt. Auf beiden Seiten treten aber leicht erkennbare Unterschiede hervor. Die Darstellung des Reichsaigens ist unklar, die Randprägung ist unklar und gar nicht vollständig und sehr unregelmäßig vorhanden. Bei der Erkennung ist das Falschstück an dem hinteren Rand und vor allen Dingen an dem leichteren Gewicht; es wiegt nämlich 3 Gramm weniger als das echte Stück. Außerdem ist es im Aussehen matter und fühlt sich fettig an.

Einstweilige Verfügung gegen Landrat Andres

Guldbesitzer Wiebe-Parthau hatte sie beantragt

Wir berichteten in der Vorwoche von einem Prozeß, den der Guldbesitzer Wiebe-Parthau gegen den Landrat Andres angehängt hat. Landrat Andres ist bekanntlich auch der Kreisleiter der NSDAP für das Große Werder. Außerdem ist er Volkstagsabgeordneter und schließlich noch verantwortlicher Herausgeber der Zeitung „Zwischen Weichsel und Hogat“. In dieser schon von uns einige Male erwähnten nationalsozialistischen Zeitschrift war ein Artikel erschienen, der sich mit dem Winterhilfswerk beschäftigte. In diesem Artikel kam der Guldbesitzer Wiebe schlecht weg, denn es war in Bezug auf diesen mitgeteilt, daß derjenige, der nichts für das Winterhilfswerk gebe, als „Volksfeindling“ zu bezeichnen sei. Ferner wurde in dem Artikel aufgefordert, sich „solche Elemente“ zu merken. Nun ist Herr Andres, wie schon erwähnt, auch Volkstagsabgeordneter. Ein Strafverfahren gegen ihn ist sehr schwer in Gang zu bringen, weshalb Wiebe eine einstweilige Verfügung erwirkte, in der

dem Landrat und Redakteur Andres aufgegeben wird, solche oder ähnliche Verleumdungen in Zukunft bei Vermeidung einer durch das Gericht festzusetzenden Strafe zu unterlassen.

Diese Verhandlung fand am Mittwoch, dem 11. März, vor dem Einzelrichter des Landgerichts, Landgerichtsdirektor Stibowski, statt. Herr Andres hatte sich durch Rechtsanwalt Hannemann vertreten lassen, während für den Kläger Rechtsanwalt Monath amtierte. Herr Andres hatte in der Verhandlung erklären lassen, daß eine Wiederholung der Befeldigung nicht in Frage komme. Die Voraussetzungen dafür fehlten, weil das Winterhilfswerk beendet sei. Diese Erklärung war aber so verschwommen abgegeben worden, daß der Richter erst durch Fragen klären mußte, wozu sich der Landrat Andres eigentlich bereit erklärt habe. Daraufhin hatte Rechtsanwalt Hannemann erklärt, daß der Guldbesitzer Wiebe nicht mehr erwähnt werde. Rechtsanwalt Monath genügt selbstverständlich diese Erklärung nicht, er beantragte ein Urteil. Dieses Urteil wurde am gestrigen Dienstag verkündet und erging dahin, daß die am 17. Februar dieses Jahres ergangene einstweilige Verfügung gegen den Landrat Andres auf Kosten des Antraggebers, also des Landrats Andres, bestätigt wird. Das Urteil ist vollstreckbar.

Sechs Schiffe im Seedienst

Der Fahrplan des Sommers

Zur Schaffung erleichteter Reisemöglichkeiten nach dem Osten wird von Pommern ab der Seedienst Pommern seinen Fahrplan zu veröffentlichen, daß außer den Verbindungen von Ziel und Travemünde (Warnemünde, Binz) nach dem Osten zwischen Swinemünde und Goppot-Pillau täglich mindestens ein Schiff verkehrt. Vom 30. Juni ab bis Ende August werden Seefahrer von den vier, zeitweilig auf sechs verstärkten Schiffen verlangt werden, so daß in den Tagen des stärksten Verkehrs zwei bis drei Schiffe zugleich die Verbindung zwischen Pommern und dem übrigen Deutschland herstellen.

Vom 20. Juni bis Ende August wird jeden Sonnabend nachmittags ein verbilligter „Pommern-See-Sonderzug“ (P.S.S.) von Berlin nach Swinemünde gehen, zum Anschluß an den Dampfer nach Goppot und Danzig, und von Pillau mit der Eisenbahn über Königsberg ins Innere Pommerns. Jeden Sonntag verkehrt in der gleichen Weise ein P.S.S.-Zug von Königsberg nach Pillau, anschließend an das Schiff nach Swinemünde, und von Swinemünde nach Berlin. Diese Züge bieten zwischen Berlin und den wichtigsten ostpreussischen Knotenpunkten eine Fahrpreisermäßigung von etwa 50 Prozent und verkehren mit großer Geschwindigkeit zwischen Berlin.

Klagen gegen Danzig am laufenden Band

Das Landesarbeitsgericht

unter Vorsitz von Landgerichtsrat Bator beschäftigte sich mit der Klage des Arbeiters Julius Leiß gegen die Stadt Danzig. Der Kläger, ein Mann von 49 Jahren, war beim Betriebsamt Höhe Seigen im Lager beschäftigt. Einmal wurde er zum Kreisarzt geschickt, um sich untersuchen zu lassen. Der Kreisarzt stellte eine 50prozentige Erwerbsbeschränkung fest. Man versetzte den Kläger nun in eine andere Abteilung, um ihn angeblich mit leichteren Arbeiten zu beschäftigen. Er wurde jedoch mit Arbeiten beauftragt, die, obwohl sie seiner Erwerbsbeschränkung keine Rechnung trugen, von dem Kläger ausgeführt wurden. Später wurde er entlassen mit der Begründung, er sei nicht voll verwendungsfähig und wegen Sparmaßnahmen. Der Kläger klagt auf dem Standpunkt, daß seine Kündigung aus anderen Gründen erfolgt sei, da er alle ihm aufgegebenen Arbeiten erledigt habe. Sparmaßnahmen kämen nicht in Frage, denn einmal sei seine Stelle nicht eingesparrt worden und dann seien Arbeiter im Betriebsamt tätig, die über 61 Jahre alt wären und voll ruhegeldberechtigt sind. Diese hätte man zuerst entlassen müssen. Außerdem sei in seinem Lager noch ein Pole beschäftigt.

Rechtsanwalt Dr. Kammerer beantragte zuerst das Armenrecht für den Kläger und bezweifelte dann weiter den mit Sparmaßnahmen bezeichneten Entlassungsgrund. In dem umfangreichen Betriebe, wie ihn das Betriebsamt darstellt, wäre die Möglichkeit vorhanden gewesen, den Kläger seinen körperlichen Leistungen entsprechend auf einem anderen Posten, sei es als Bote oder Hausmeister, zu beschäftigen.

Das Gericht bewilligte zunächst dem Kläger das Armenrecht, um dann die Sache zu verlagen. Es wurde dem Senat die Aufgabe erteilt, die angeführte Sparmaßnahme genau zu beweisen.

Der Mann mit den drei Abzeichen

Zur gestrigen Schöffengerichtsverhandlung war ein Mann mit drei Abzeichen nationalsozialistischer Organisationen erschienen. Unter diesen drei Abzeichen befand sich ein großes Hakenkreuz. Dieser Mann mit den drei Abzeichen war der Hausdiener Johannes Kobiella aus der Großen Delmühlengasse. Er war der Kuppelung angeklagt, denn er soll Mädchen bei sich Unterschlupf gewährt und dadurch der Unzuchtliche Vorwurf geleistet haben. Kobiella bestritt, aber drei Mädchen traten als Zeuginnen auf und waren bereit, zu beschwören, daß sie in der Wohnung Kobiellas, der übrigens Vater von acht Kindern ist, abgestiegen sind. Kobiella lebte von seiner Frau getrennt und hat sich eine Zweizimmerwohnung genommen, in der er die Mädchen aufnahm. Die Polizei ist wahrscheinlich schon auf das Gewerbe des Kobiella aufmerksam geworden, denn ihm war unterjagt worden, weibliche Personen bei sich aufzunehmen oder wohnen zu lassen. Zwar bemühten sich die Mädchen, das Gewerbe des Kobiella in milderen Tönen zu erklären, daß er ein roter Seidengürtel, ein Silberhandschuh, eine silberne Damen-Armbanduhr aus schwarzen Rippenband, eine dünne Platinfelle mit Angänger, ein goldenes Gliederarmband, ein Eijenes Kreuz 1. Klasse,

Polizeibericht vom 18. März 1936. Festgenommen wurden 7 Personen, davon 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Sachbeschädigung, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Obdachlosigkeit, 1 in Polizeihaft. — Gefundene in Danzig: eine braune Aktentasche, enthaltend Schlüssel und eine Mappe mit Eisenbahnformularen; eine Brille im schwarzen Futteral; ein dunkelgrauer Schäferhund mit Halsband ohne Marke. — Verloren: ein roter Seidengürtel mit Silberhandschuh; eine silberne Damen-Armbanduhr aus schwarzen Rippenband; eine dünne Platinfelle mit Angänger; ein goldenes Gliederarmband; ein Eijenes Kreuz 1. Klasse.

Anseinerbeziehungen in Indien

Um die Taktik der nationalen Bewegung - Interessante Probleme

In Kürze wird der Indische Nationalkongress in Lucknow zusammentreten. Die Vertreter dieser wichtigsten Körperschaft der indischen nationalen Bewegung werden sich dann mit der Frage zu beschäftigen, welche Taktik nunmehr einzuschlagen ist, welche Haltung im Wahlkampf eingenommen werden soll, welches Programm die gewählten Vertreter zu verfolgen haben und auf welcher Ebene der nationale Kampf weiter zu führen sein wird. Dabei wird es zu ganz außerordentlichen Auseinandersetzungen kommen, die für die weitere Entwicklung der indischen Nationalbewegung entscheidend sein können. Seit der Aufgabe des passiven Widerstandes und der Parole der Gehorsamsverweigerung läßt sich eine starke Zielklarheit feststellen. Die einen treten für eine Zusammenarbeit mit der Regierung unter der neuen Verfassung ein. Andere kommen zu wesentlich anderen Lösungen, sie wollen zunächst vom politischen Schauplatz abtreten oder sich nur auf die Tätigkeit im Dorfe oder die Befreiung des Kastensystems beschränken. Wieder andere schlagen vor, die Regierungsbeteiligung mit der Sabotage von innen zu verbinden. Gandhi hat wiederholt erklärt, daß er sich gänzlich von der Politik zurückziehen werde, doch seinen Entschluß ebenso oft widerrufen. Alle diese Stimmungen spiegeln sich auch im Nationalkongress wider. Auch hier geht es um

Die Frage: Regierungsbeteiligung oder Boykott?

und nicht einmal über die in der Wahlkampagne einzufliegende Linie herrscht Einmütigkeit. Festiger als je plagen die Gegensätze zwischen dem linken und rechten Flügel aufeinander. Die Linken drängen auf einen unerbittlichen Kampf, fordern ein umfassendes positives Programm und suchen auch teilweise den sozialistischen Tendenzen zum Durchbruch zu verhelfen. Die Rechten erheben die Einheit mit den Liberalen und den anderen Richtungen, die außerhalb des Kongresses stehen, sich an dem nationalen Kampf nicht beteiligen wollen und für eine Zusammenarbeit mit England sind. Dazwischen gibt es noch eine ziemlich erhebliche Mitte, die zwischen beiden Extremen zu lavieren sucht. Von liberaler Seite ist man, wie eine Rede von Saktri in Madras zeigte, über die Einigungsangebote der Kongress-Rechten erfreut, denn den Liberalen fehlt eine Massenbasis, und sie können bei einem solchen Bündnis nur gewinnen. Kompliziert wird die Lage noch dadurch, daß es wiederum bei den Liberalen auch einen linken Flügel gibt, der die Zusammenarbeit mit England aufgeben, den nationalen Kampf in sein Programm aufnehmen und sich dem Nationalkongress auf dieser Basis annähern wünscht.

Zunächst einmal wird daher der Kampf um die Führung im Nationalkongress gehen. Die Linken werfen den übrigen Gruppen vor, daß sie die nationale Bewegung in eine Endgasse geführt hätten, und sie ermahnen in dem Zusammenhang den Abbruch des passiven Widerstandes im Jahre 1922, als er die größte Stärke erreicht hatte, die allgemeine schwankende Politik in Bezug auf Taktik und Zielsetzung, die wiederholt erfolgte Parteinahme für die Grundbesitzer gegen die Bauern, die Teilnahme an der Round Table-Konferenz, den Abbruch des Kampfes in Poona im Jahre 1931.

Einige schwerwiegende Fragen werden dabei im Mittelpunkt der Diskussion stehen. Dazu gehört vor allem

Die Lehre der Gewaltlosigkeit

die immer noch ein wesentlicher Bestandteil der Ideologie des Nationalkongresses ist, obwohl der Widerstand gegen diese Lehre immer größer wird. Das zeigt sich ja auch bereits an der Abnahme des Einflusses von Gandhi. Auch die Tatsache, daß die Aktionen des passiven Widerstandes zumeist gegen den Willen der Führer unter dem Druck der Massen in den aktiven Widerstand automatisch übergingen, falls sie nicht vorzeitig abgebrochen wurden, hat dies bewiesen. Es wird berichtet, daß viele prominente Kongressmitglieder, die dies Dogma formell unterschreiben müssen, da es die Bedingung für die Teilnahme an der Kongress-Tätigkeit darstellt, in Privatgesprächen erklären, sie glauben nicht mehr daran und seien überzeugt, daß es sich hier um ein im Gegensatz zur Wirklichkeit stehendes Ueberbleibsel handle. Die Linke kämpft nun zunächst darum, daß dies Dogma nicht mehr als verpflichtend bezeichnet wird, da sie in ihm ein Hindernis für ihren politischen Kampf erblickt. Sie macht geltend, daß es seinerzeit einen Sinn gehabt habe, als es eine Reaktion gegen fanatische individuelle Terrorakte darstellte, daß aber inzwischen die Situation sich geändert habe.

Ein weiteres Kampfmittel der Linken ist ihre Forderung auf Änderung der Zusammensetzung des Nationalkongresses, und zwar in der Weise, daß Gewerkschaften, Bauernverbände, Jugendorganisationen und andere Organisationen mit Massencharakter Kollektiv beitreten können. Dies soll nicht nur für das ganze Land, sondern auch in den Provinzen, Bezirken und Gemeinden durchgeführt werden, um den Kongress

mit den breiteren Volksschichten in direkte Fühlung und Verbindung zu bringen.

Als Beispiel wird auf die Praxis der chinesischen Kuomintang verwiesen, die ebenfalls die Gewerkschaften, die Bauernorganisationen und die kommunistische Partei aufnahm, später allerdings wieder rückgängig gemacht hat. Die Kommunisten wollen dies Verfahren gleichzeitig zur Schaffung von Fraktionen ausbauen, doch wäre es irrig, anzunehmen, daß sie etwa bei der Linken die Führung hätten. Diese liegt vielmehr bei jenen Kräften, die man als national-sozialistisch (strenglich nicht im hitlerischen Sinne, sondern im Sinne eines tatsächlichen Sozialismus, ähnlich wie bei manchen revolutionären Bewegungen in Lateinamerika) bezeichnen kann. Diese National-Sozialisten sind innerhalb der Linken die stärkste Kraft. Zu ihnen gesellen sich ferner die Sozialisten, die Gewerkschaftler und die zahlenmäßig ziemlich schwachen Kommunisten. Diese Linke im weiteren Sinne des Wortes könnte sehr wohl zur Mehrheit im Nationalkongress gelangen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird von ihr eines Tages die Forderung ausgehen, eine konstituierende Versammlung einzuberufen, die nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht zu wählen wäre. Es scheint, daß diese weit über die gegenwärtige indische Verfassung hinausgehende Lösung eines Tages zum Kampfmittel der indischen Nationalbewegung werden wird. Bis dahin aber wird es noch sehr heisse Kämpfe geben. Die Ruhepause in Indien scheint wieder einmal vorüber zu sein.

„Kassengelder im deutschen Bankgewerbe“. In Fortsetzung der Gleichhaltung im deutschen Bankgewerbe hat das 1877 gegründete Berliner Bankgeschäft Georg Fromberg & Co. in den Besitz der Seimbank A.-G. Berlin übergegangen. Die bisherigen nichtaktiven Inhaber scheiden aus. Die Seimbank, die sich früher fast ausschließlich in öffentlichen Besitz befand, hat ihren Namen in Georg Fromberg & Co. A.-G. geändert. Nach Beendigung der Siedlungsarbeiten, für die augenblicklich im Dritten Reich geeignete Durchführungsbedingungen nicht mehr bestehen, will sich die Seimbank in der neuen Form dem Privatbankgeschäft widmen. Die Transaktion erfolgte in Uebereinstimmung mit dem erst kürzlich wieder vom Leiter der Sachgruppe

Privatbanken, Freiherrn von Schröder, aufgestellten Erklärung, „daß die Durchführung der Kasengelder im Bankgewerbe noch nicht gelöst sei“.

Deutsche Bautätigkeit unter dem Niveau von 1928

Der starke Anteil der Militärbauten

Was man meist in dem politischen Teil der deutschen Zeitungen nicht findet, nämlich einige Aufschlüsse über den wirklichen Stand der Dinge abseits aller Schönfärberei, das findet man des öfteren an versteckten Stellen, etwa im Handelsblatt deutscher Blätter. So veröffentlicht das „Berliner Tageblatt“ in seinem Handelsteil einen Bericht über die in Essen kürzlich stattgefundene Tagung der Wirtschaftsprüfung „Bauindustrie“. Im Gegensatz zu der allgemein zur Schau getragenen optimistischen Auffassung der weiteren Entwicklung der deutschen Bauwirtschaft, die in amtlichen Erklärungen und in der nationalsozialistischen Presse zum Ausdruck kommt, wird auf der Essener Tagung versucht, eine offeneren Sprache zu führen und

auf den Ernst der Lage hinzuweisen.

So verteilte in der großen gemeinsamen Versammlung der Wirtschaftsprüfungsexperten Dr. Böger über „Die Lage der Bauwirtschaft“. Diese werde besonders deutlich gekennzeichnet, wenn man die derzeitigen Verhältnisse denen der Vorkriegszeit und dem Höhepunkt der Bauwirtschaft im Jahre 1928 gegenüberstellt. Aus dieser Gegenüberstellung gehe hervor, daß im Jahre 1935 die Bauproduktion noch um rund 10 Prozent unter der des Jahres 1918 und um 15 Prozent unter der von 1928 zurückgeblieben sei. Es sei also weder der Vorkriegsstand noch der Höchststand von 1928 erreicht worden. In der gesamten Bauwirtschaft seien rund ein Sechstel der in der gesamten Wirtschaft Beschäftigten in Arbeit. Diese Schlüsselstellung der Bauwirtschaft sei für den Eintrag der staatlichen Mittel zur Arbeitsbeschaffung ausschlaggebend gewesen. Infolgedessen habe 1935 der Anteil der öffentlichen Bauten an den gesamten Bauten im Reich rund zwei Drittel betragen, während sich das restliche Drittel auf den Wohnungsbau und auf gewerbliche Bauten verteilte. Dr. Böger wies dann darauf hin, daß jetzt in der Zeit noch starker öffentlicher Auftragserteilung für die Bauwirtschaft Arbeitsreserven geschaffen werden müßten für die Zeit, da mit einem Nachlassen der öffentlichen Bauten gerechnet werden müsse. Eine solche Reserve bestehe einmal in den industriellen Bauten, die sich trotz „der allgemeinen Konjunkturbelebungen“ bisher noch auf einem völlig unveränderten Stand gehalten hätten, dann im Wohnungsbau, weil sich der Wohnungsbedarf auf jährlich etwa 1,5 Millionen Wohnungen erhöhe, und drittens im Straßenbau, wo trotz der Reichsanbahnbauten die Höhe der Ausgaben für Straßenbauten in den Jahren 1927 und 1928 noch nicht reicht sei.

Ebenso bemerkenswert sind die Ausführungen des Leiters der Sachabteilung Hochbau, Dr. Knittel, über Tätigkeit und Programm der Wirtschaftsprüfungsexperten in Hochbau. Dr. Knittel sagte unter anderem: Bei Betrachtung der heutigen Wirtschaftslage muß man den Schluss ziehen, daß die anormale Steigerung der öffentlichen Bauten, welche in engem Zusammenhang steht mit der auf kurze Zeit zusammengedrängten Wiederwehrhaftmachung,

keine Grundlage für die Erhaltung der Arbeitsplätze

sein kann. Die starke Zunahme des öffentlichen Hochbaus wird bald wieder abebben. In der Bauwirtschaft sind rund 1,5 Millionen Arbeiter beschäftigt, von deren Beschäftigung sind in der Hauptsache in den Lieferindustrien etwa 900 000 weitere Arbeiter abhängig. Nehmen wir an, daß die Beschäftigung der Bauwirtschaft um etwa ein Drittel zurückgeht, so heißt das, daß allein das Baugewerbe 800 000 Arbeiter freisetzen müßte. Ich will damit nicht sagen, daß diese Entwicklung kommt. Ich hoffe, daß sie nicht kommt. Aber mein Bestreben geht dahin, diese Lage in aller Deutlichkeit aufzuzeigen, weil beiseite für einen Erlaß der sicher abnehmenden öffentlichen Aufträge durch andere Aufträge gesorgt werden muß.“

Mit begründeter Deutlichkeit bestätigen somit die verantwortlichen Leiter der deutschen Bauwirtschaft, daß die künstliche Aufrechterhaltung der deutschen Bauwirtschaft in der Hauptsache auf die starken Rüstungen des Dritten Reiches zurückzuführen ist und daß deshalb die bisherige Konjunktur bei der Bauwirtschaft ihrem Ende entgegengeht. Daß die öffentlichen Aufträge bei der katastrophalen Finanzlage des Reiches wesentlich abnehmen werden und daß damit mindestens einem Drittel der in der Bauwirtschaft beschäftigten Arbeiter Arbeitslosigkeit droht, ist ein weiteres Eingeständnis, das nicht ohne Wert ist.

Interessant ist es, daß es trotz aller Arbeitsbeschaffungsprogramme im Dritten Reich nicht gelungen ist, die Bautätigkeit auf die unter den „Systemregierungen“ im Jahre 1928 erreichte Höhe zu bringen. Zwei Drittel der Bautätigkeit 1935 gingen auf öffentliche Aufträge zurück. Es hat sich dabei im Zuge der Aufrüstung hauptsächlich um Bauten militärischen Charakters gehandelt. Das eine Drittel, das für Wohnungsbau und gewerbliche Bauten übrig blieb, zeigt die starke Zurückhaltung, die sowohl bei der Industrie wie bei sonstigen Auftraggebern herrscht und den Tiefstand, auf dem die private deutsche Bautätigkeit angelangt ist. Die „noch“ partei öffentliche Auftragserteilung, eine nicht ohne Rücksicht gewählte Formulierung, beweist, daß man in Deutschland mit einem starken Abbremsen der öffentlichen Bautätigkeit rechnet.

Als Sinn der ganzen Rede mit ihrer Fülle von Vergleichsmaterial aus den Jahren 1927—1929 ergibt sich eigentlich nur, daß es in den „Systemzeiten“ besser war, in denen trotz aller Autokratietendenzen des Dritten Reiches auch mehr für den Straßenbau getan wurde, und daß damals die Bautätigkeit in ganz anderer Weise gedeiht. Im Jahre 1935 sind bereits etwa 50 000 Wohnungen weniger hergestellt worden als 1934, wo der Wohnungsbedarf bereits unzureichend war. Das bedeutet einen erheblichen Anstieg an Arbeitslosigkeit. Dieser den Wohnungsbedarf in keiner Weise befriedigende Wohnungsbau vergrößert aber auch die Wohnungsnot, was eine entsprechende Erhöhung der Mieten nach sich ziehen wird.

Sanatsch frei

Nach dreimonatiger Haft entlassen

Wie einer Mitteilung des bischöflichen Ordinarius im Berliner katholischen Kirchenblatt zu entnehmen ist, ist Domkapitular Dr. Sanatsch, der am 23. November im Zusammenhang mit einer Darstellung in den Räumen der Informationsstelle der bischöflichen Behörden Deutschlands in Schanghai genommen worden war, am 6. März wieder in Freiheit gesetzt worden. Mit ihm wurden auch die übrigen damals festgenommenen Personen aus der Schanghai wegen Landesverrats gegen die Angehörigen eines Reiches entlassen. Wie bereits gemeldet wurde, soll das Verfahren wegen Landesverrats gegen die Angehörigen eines Reiches sein.

Die seltsamsten Verbrechen unserer Epoche

Das Geheimnis von Hollywood

Am Vormittag des 16. Dezember 1935 wurde der Chef des Selbstmörder-Identifizierungsdienstes bei der Zentralpolizei Los Angeles, Detektiv-Leutnant Sanderson, in die an der Chauffee nach Los Angeles liegende Siderwald-Bar in Hollywood gerufen, wo ihn der Polizeiarzt Dr. Wagner bereits erwartete. In der hinter der Bar befindlichen Garage lag in ihrem Auto, auf welche Kissen gebettet, die junge, blonde, seit kurzer Zeit zur Reihe der führenden Stars gehörende Filmschauspielerin Thelma Todd. Der Tod war offensichtlich bereits seit Stunden eingetreten; die Leiche war vollkommen erkalte, das Gesicht wies schwere Verletzungen auf; einige Zähne waren zerbrochen. Kurz, es sah aus, als habe die tote einen Schuß mitten ins Gesicht erhalten. Aber auch der Polant zeigte Blutspuren, und der Polizeiarzt schloß daraus, daß die tote offenbar einen unglücklichen Fall gekostet und sich so die tödlichen Verletzungen selbst zugezogen habe. Der Detektiv hielt ihm freilich entgegen, daß ein solcher Fall sicher nicht das Verbrechen der Zähne herbeigeführt haben könne, aber auch er fand keine positive Erklärung. Der Befund lautete infolgedessen zunächst: Unglücksfall oder Selbstmord.

Sanderson gab sich jedoch mit dieser Erklärung nicht zufrieden. Er witterte dunkle Zusammenhänge und eröffnete in aller Stille eine Untersuchung außerhalb des dienstlichen Rahmens. Er entdeckte, daß Thelma Todd, wie jeder „Bessere“ Star, geschieden war und seither neben ihrer Filmstätigkeit, zusammen mit einem gewissen Roland West, das Café Siderwald betrieb, das glänzend ging. Das Verhör Roland Wests ergab, daß dieser mit Thelma Todd ein Verhältnis hatte, und außerdem, daß die Garage, in der beide ihre Wagen unterzustellen pflegten, Wests legitimer Gattin Jewell Carmen gehörte. Jewell Carmen, die daraufhin sofort vernommen wurde, erbrachte jedoch ein kühnliches Alibi, das durch andere Zeugen bestätigt wurde, und bewies außerdem, daß zwischen ihr und ihrem Gatten schon seit längerer Zeit überhaupt keine Beziehungen mehr bestanden hatten. Diese Spur war also abwegig.

Andererseits ergab die Vernehmung des Filmschriftstellers Helmut Gorin, daß dieser mit Thelma Todd für den Todesfall eine Zusammenkunft zur Besprechung eines Manuskripts vereinbart hatte, zu der die Schauspielerin jedoch nicht erschienen war. Die Selbstmord-Hypothese fiel also unter den Tisch. Durch eine weitere Jenseitsfrage wurde ermittelt, daß Thelma Todd und Roland West am Nachmittag vor dem Todes-Sonntag in einem Café eine heftige Auseinandersetzung gehabt hatten, in deren Verlauf West erklärte, wenn seine Freundin nochmals so spät heimkäme, werde sie die Haustür verriegelt vorfinden. West, nochmals verhört, gab dies zu, wollte dem Gespräch jedoch keine Wichtigkeit beimessen.

Da die inzwischen vorgenommene Autopsie ergeben hatte, daß sich Thelma Todd im Augenblick ihres Todes im Alkoholrausch befand und der Tod durch Herzschlag, herbeigeführt durch eine Vergrößerung der Lungen, verursacht war, gelangte der Polizeiarzt zu einer neuen Hypothese. Er nahm an, Thelma Todd habe bei ihrer Heimkehr das Haus verriegelt gefunden, deshalb einsehend in ihrem Wagen übernachtet, wegen der Winterkälte den Motor laufen lassen und so durch die Gasentwicklung langsam, im Schlafe, den Tod gefunden.

Diese Theorie war unbedingt klügerlos, aber Sanderson gab sich trotzdem nicht mit ihr zufrieden. Der Generalstaatsanwalt Rance erteilte ihm nach langem Drängen die Erlaubnis, die Untersuchung weiterzuführen, und er veröffentlichte in sämtlichen erreichbaren Zeitungen die Anforderungen, ihm alle noch zu erreichbaren Einzelheiten über die letzten Tage der Toten sofort zu übermitteln.

Diese Bekanntmachung hatte überraschenden Erfolg. Die Gattin des Filmschauspielers Wallace Ford teilte Sanderson mit, daß Thelma Todd sie am 15. Dezember (dem angeblichen Todesstag), nachmittags 4 Uhr, angerufen habe, um ein Rendez-vous mit ihr zu vereinbaren, zu dem sie noch jemanden mitbringen wolle, über dessen Besuch Mrs. Ford sehr erfreut sein werde. Und Jewell Carmen, Wests Gattin, erinnerte sich nun ihrerseits, Thelma Todd am Vormittag des gleichen Tages in ihrem Auto, begleitet von einem Unbekannten von ausländischem Aussehen, auf dem Hollywood-Boulevard gesehen zu haben. Diese Auskünfte bestätigten zweierlei: erstens, daß Thelma Todd am Nachmittag ihres angeblichen Todesstages noch am Leben gewesen war, und zweitens, daß in der Affäre ein Unbekannter eine Rolle spielte, der offenbar Grund hatte, nicht hervorzutreten.

Sanderson vernahm daraufhin zuerst den geschiedenen Gatten Thelma Todds, einen Italiener Pat di Cicco. Dessen Alibi war jedoch unantastbar. Gleichzeitig erhielt aber der Geschäftsführer des Trocadero-Hotels einen anonymen Brief mit der Aufforderung, in der Sache Thelma Todd den Mund zu halten, andernfalls werde er „hinweggeräumt eine Reize machen“. Das war charakteristische Gangster-Sprache. Waren Gangster im Spiel? Durchnäht müßte Thelma Todd besaß ein Sofa, in dem natürlich auch Leute der Unterwelt verkehrten. Sollte man sie ohne Erlaubnis zu erspüren versucht? War sie den Gangstern in die Falle gegangen? Hatte man sie mit einem der von den Gangstern der Westküste angeblich benutzten 44 Gilie behandelt, die keine Spuren zurücklassen? War Thelma Todd beseitigt worden, weil sie zu viel wußte?

Daß Thelma Todd umgebracht wurde, steht heute fest. Aber wo, wann, wie und warum? Die Untersuchung hat sich ins Uferlose verloren, und das Geheimnis um den Tod der blonden Schauspielerin wird wohl kaum noch gelöst werden, wenn Sanderson, der unentwegt weiter recherchiert, auch geschworen hat, nicht früher zu reden, bis die Affäre Thelma Todd aufgeklärt sein wird.

© Ernst Kiefewester. (M.D.Z.)

Das Landgut Dr. Ley's

Die Erwerbung des Führers der Arbeitsfront

Das deutsche Wochenblatt der Landeshauswirtschaft „Hörsingland“ bringt in Wort und Bild eine Begründung des „hängenden rheinischen Bauern“, des Leiters der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley, der „vor kurzem das in Händen einer kräftigen Stiftung beständige Hofgut Holtland gekauft hat.“ Das ganzseitige Bild zeigt ein großes, schönes Landgut mit herrlichen Baulichkeiten.

Der unerwähnte Vornamen. Ein Darmstädter Kaufmann sollte seinem im Jahre 1928 geborenen Sohn nach einiger Zeit den Vornamen Ley beigelegt und durch Handvermerk in das Geburtenregister eintragen lassen. Der Vater lehnte jetzt auf Aufforderung der Behörden von sich aus eine Namensänderung ab. Wie die Justizpressestelle Darmstadt mitteilt, hat daraufhin das Standesamt auf Anordnung des Amtsgerichts „die Eintragung des Vornamens Ley als unzulässig erklärt“.

Die Dame aus dem „Carlton“

ROMAN VON R. N. BIGGERS • COPYRIGHT BY „VIERZEHN FEBRUAR“, BERLIN

5. Fortsetzung

„Ich erhebe mich, fruchte die Zeitung heraus und begann zu lesen. Bei dieser Gelegenheit machte ich die erkennliche Entdeckung, von der ich oben berichtet habe.“

„Eine ganze Zeitung war ich von der Entdeckung so verwirrt, daß ich keinen gedanklichen Gedanken zu fassen vermochte. Schließlich kam ich aber zu der Überzeugung, das einzige, was mir zu tun bliebe, wäre, Brass' Mordtat am Vormittag abzuwarten und ihn dann auf den Kopf hinanzuschauen, bez. er dadurch begangen, daß er die „Daily Mail“ ignoriert hätte.“

„Gegen acht Uhr kam Brass, und wenige Minuten später hörte ich einen Zweiten die Treppe emporsteigen. Ich sah nicht mehr gerade. Rasch beendete ich diese Arbeit, wusch mir einen Bademantel über und eilte in des Hauptmanns Wohnung hinan. Der jüngere Bruder hatte bereits während der Nacht für die Fortschaffung der Leiche des Unschuldigen gesorgt. Und außer Brass und dem Fremden der sich gleichzeitig mit dem Inspektor getroffen war, bestand hier nur ein isolierter Polizeistatist in dem Zimmer.“

„Brass' Gesicht wirkte entschieden unfreundlich. Der Fremde jedoch — eine große, gebaute Erscheinung — stellte sich mir in herablassender Weise vor. Er erklärte, er wäre Oberst Hughes, ein intimer Freund des Verstorbenen. Erklärte, daß ich in irgendeiner Hinsicht von Nutzen sein könnte.“

„Der Inspektor“, sagte ich, „gehört abend hatten Sie hier in diesem Zimmer vier Nummern der „Daily Mail“ in der Hand. Als unwichtig warfen Sie die Zeitungen dort in Ihren Korb. Darf ich mir den Vorfall erlauben, die betreffenden Nummern sich noch einmal anzusehen? Ich möchte Sie nämlich auf eine ziemlich auffällige Zeitsache hinweisen.“

„Eine viel zu gewichtige Persönlichkeit, um sich selbst noch einem Papierzettel zu widmen, erlaubte Brass mir dem Polizisten einen Wink. Dieser brachte die Zeitungen, ich wählte eine Nummer aus dem Paket aus und entfaltete das Blatt auf dem Tisch. „Die Ausgabe vom 27. Juli“, sagte ich. „Ich deutete auf ein Einzelblatt, das in der Mitte der Sonntagsausgabe lag. Sie können die Notiz leicht dort lesen, Dame meines Herzens, falls Sie zufällig sich eine Nummer angeschaut haben. Dort steht folgendes:“

„Rangun: Die Ähren stehen in dem Garten von Canterbury in voller Blüte. Sie sind herrlich — besonders die weißen Ähren.“

„Brass grünte und ritz seine kleinen Augen auf. Jetzt wendete ich die Nummer des folgenden Tages aus — des „Sonntagsausgabe“.“

„Rangun: Wir waren gezwungen, Vater's Schlüssel abzugeben — den sonntäglichen Schlüssel, den er aus Paris mitbrachte.“

„Jetzt war Brass' Interesse geweckt. Er schaute mich aufmerksam an und sagte: „Erregt nicht ich über die Frage vom Schlüsselabgeben unter die Nase.“

„Rangun: „Könnten Sie sich für einmal dabei — ein Einzelblatt entfalten?“ — in der Hand.“

„Und jetzt“, sagte ich, „zu dem Inspektor gewandt, die obige Mitteilung in der Nummer vom 20. Juli — zwölf Stunden vor Vater's Ermordung wurde diese Nummer in der Stube ausgelesen. Hier, lesen Sie!“

„Rangun: „Denk' abend um zehn. Regent Street — 11. A. G.“

„Das sind Sie.“

„Sie wissen natürlich, Herr Inspektor, bemerke ich, daß Hauptmann Fraser-Freer während der letzten zwei Jahre in Rangun in Genuß lag.“

„Er sagte auch immer kein Wort, sondern blühte mich mit feinen kleinen Schmeichelein, die mir Silberwörter erzeugten.“

„Gutlich fragte er mich: „Die sind Sie zur Kenntnis dieser Mitteilungen gelangt? Nach meinem Fortgang heute nicht haben Sie dieses Zimmer noch nicht mehr betreten?“

„Bergerlich wurde er sich an den Polizisten.“

„Ich habe doch ausdrücklich bedacht.“

„Nein, ich bin in die Rede, ich war nicht in diesem Zimmer. Ich habe natürlich die Nummern der „Daily Mail“ in meiner Wohnung, und durch den Brief.“

„Ich merkte, daß ich mich verplagert hatte. Keine Entdeckung dieser Einzelblätter kann ohne rechtliche Konsequenzen für mich sein.“

„Guten Tag“, sagte Brass. „Ich werde es mir merken.“

„Haben Sie sich mit meinem Freunde auf meiner Wohnung in Verbindung gesetzt?“ fragte ich.

„Ja, ich brauche Sie nicht weiter. Guten Tag.“

„Ich habe mich also dem.“

„Eine ganze Viertelstunde machte ich mich in meiner Wohnung aufgeschult haben. An Heide es an der Tür, und Oberst Hughes trat ein. Der Oberst war ein schmerzhafter Mann, eine Mischung der Strenge, an den Schülern leicht erkennbar und von fröhlicher Sonne bei gelbtem.“

„Das ist ja eine ganz ungewöhnliche Geschichte, Oberst.“

„Das kann man sagen“, entgegnete ich. „Doch Sie nicht nach.“

„Doch nicht.“ Er sagte ich und lächelte mir offen in die Augen. „Polizisten“, sagte er scherzhaft, „sind eine äußerst ungewöhnliche Gesellschaft.“

„Ich frage, was mich auch Sie in diese trügerische Angelegenheit zu verwickeln vermochte, denn nach meiner Überzeugung sind Sie genau das, was Sie zu sein scheinen — ein Beamter. Darf ich mir noch die Bemerkung erlauben, daß ich mich ganz zu Ihrer Verfügung stelle, falls Sie je einen Grund benötigen sollten?“

„Ich war gerührt. Ich dachte über den ganzen Vortrag. Seine Art war so würdevoll und hochachtungsvoll, und seine Worte klangen so annehmlich, daß ich ihm, bevor ich es hätte merken, die ganze Geschichte erzählte — von Brass' und seinem Gespräch mit dem Inspektor, und wie ich in einem Briefchen verfaßt hätte, und von der überraschenden Entdeckung, daß der Hauptmann nie ein Wort von diesem Briefchen gehört hätte, und von meiner daraufhin erfolgten Bemerkung. Er lächelte sich in kleinen Schritten und ließ die Tage.“

„Ich wollte annehmen, daß es keinen Zweifel gibt, der ein offenes Gesprächsangebot mit mir gemacht, ohne es zu erwidern, was zu erklären, welche Schwierigkeiten mir das hätte werden können. So ist nun mal die menschliche Natur — ich hätte keine so wenig geben. Darf ich die Rücksicht befehlen haben, mich zu entschuldigen.“

„Selbstverständlich“, entgegnete ich. Der Brief war unentbehrlich, und ich habe ihn gelesen. In Anbetracht dieses Gesprächs kann mir das Schreiben eines Briefes unentbehrlich sein. Ich erwiderte natürlich sofortige Dank über meine Person — Danke, die mir ausdrücklich meiner letzten Bekanntschaft mit dem Oberst überreichen vermochte. Ich erinnere mich noch, daß es mir ein wenig unbehaglich war, und daß er sich, ohne mich zu sehen, den ersten Schritt zu Danken empfing.“

„Der erste Kugeln?“ wiederholte der Oberst. „Das wäre ja morgen. Können Sie mir jetzt vielleicht noch freundlichst erzählen, was sich gestern abend alles abgespielt hat?“

„Noch einmal berichtete ich die Ereignisse dieses tragischen Abends — ich erzählte von dem Streit, von der fröhlichen Begegnung in dem Korridor, von der Fahrt über das so selten benutzte Tor.“

„Die Häden dieser Tragödie erzählen sich weit“, meinte der Oberst. „Einige bis Indien, einige in ein Sand, das ich nicht nennen will. Ganz offen bekenne ich Ihnen, daß ich an dieser Geschichte noch anderes und tieferes Interesse nehme als nur als Freund des Hauptmanns Fraser-Freer. Das muß aber vorläufig streng vertraulich zwischen uns bleiben; die Polizei hat die besten Absichten, geht aber manchmal Irrwege. Habe ich Sie recht verstanden, daß Sie die Nummern der „Daily Mail“ mit diesen sonderbaren Mitteilungen besitzen?“

„Ja, sie liegen in meinem Schreibtisch“, sagte ich und brachte sie ihm.“

„Wenn ich darf, möchte ich sie behalten“, entgegnete der Oberst. „Selbstverständlich erlauben Sie kein Wort von meinem letzten Besuch bei Ihnen. Wir sehen uns wieder. Guten Morgen.“

„Darauf ging er und nahm die Zeitungen mit den seltsamen Hinweisen aus Rangun mit.“

„Ich fühle mich durch diesen Besuch sehr dankbar ermutigt. Zum erstenmal seit gestern abend haben Ihre Worte mich wieder an, anzuwenden.“

„So alle, Dame meines Herzens, die Sie das Geheimnisvolle lieben, haben am Nachmittag des letzten Tages im Juli neunzehnhundertvierzehn die Dinge.“

„Ich werde diesen Brief heute noch zur Post bringen. Es ist der dritte Brief an Sie, und in dreifacher Größe überbringt er Ihnen die Träume, die den ersten begleiteten; denn es sind Träume, die nicht nur in der Nacht leben, wenn der Mond auf dem Hofe ruht, nein, auch beim hellen Lichte des Tages.“

„Ja, ich fühle mich sehr ermutigt. Ich merke, daß ich seit gestern abend überhaupt noch nichts zu mir gekommen“

Amerikaner

Die „Anti-Bollenträger-Liga“, die seit 20 Jahren in New York besteht, hat während des Streiks der Baumwollspinnerei 2000 neue Mitglieder gewonnen, die versprochen haben, in Wort und Schrift gegen das „Bollenträgertum“ anzugehen; bisher hatte die Liga nur 75 Mitglieder gezählt.

Der „Georgian Star“, Georgtown (Mississippi) hat die Gesundheitsfrage der Negerfrage sehr ernstlich diskutiert, die bis vor zwei Jahren ein Mann war und nun einem Mann zur Ehe führt, der früher eine Frau war.

Ein neues Nachrichtenbüro in Los Angeles liefert gegen ein Einheitsentgelt von 5 Dollar die Lebensgeschichte jedes gewählten Kandidaten mit allen Einzelheiten und Einschätzungen.

Charles O'Brien, der „König der Tramps“, ist in Chicago gestorben und hat 8000 Dollar in Wertpapieren hinterlassen. Dieses Vermögen kam aus kleinen Einnehmungen als Generalsekretär des Ringes der Vertreibungen der Tramps der U. S. A.

In Denver (Colorado) dürfen aus unbekannten Gründen in keinem Geschäft mehr als sieben Raben gehalten werden.

Wegen „Schwarzverbrechen“ begangen an einem Mann“, ist ein Sanftmütiger aus Boston bestraft worden; er hatte auf dem heutigen Umfrieder des Manjoleum eines Verabredeten geoffen und dem Zufolge ein jamaikanisches Fassband entnommen; die Strafe betrug 8 Tage Haft.

Eine Rindställe aus nördlicher N. Hübscheren erzielt den ersten Preis auf einer Geiselschmiedung in Fresno (Kalifornien).

In Redfield (Montana) haben sich alle geistlichen Männer verabredet, sich kirchliche Ämter nicht mehr zu lassen.

Ein altes Geiselschmied in Manhattan (New York), das Männer zwei Strümpfe in verschiedenen Farben tragen; Douglas Erben, Mutter, 21 Jahre alt, ist jetzt zu einem Dollar Strafe verurteilt worden, weil er das Geiselschmied auf einem Marktstand verkauft hatte.

Manfred Stals, Buchhalter in New Jersey, hält den Rekord im Schwimmen, den Rekord im Wettrennen, den Rekord im Reiten, den Rekord im Fahren, den Rekord im Gehen, den Rekord im Laufen, den Rekord im Springen, den Rekord im Klettern, den Rekord im Schwimmen, den Rekord im Fahren, den Rekord im Gehen, den Rekord im Laufen, den Rekord im Springen, den Rekord im Klettern.

Das einzige Kind, der Welt, das eine vollständige Sammlung von Insektenpapieren, deren Verteilung und Vorkommen enthält, befindet sich in Los Angeles; täglich wird es mehr als 100 Briefe empfangen.

Wegen falscher Zeugenaussage hat in den letzten sechs Monaten in den U. S. A. 124 Frauen verurteilt worden, weil sie vor Gericht ihre Ehen zu nichtig gesprochen hatten.

Ein 21 Meter langer Korb hat sich ein Monteur auf Füllhöhe geholt. Er kann darin nur in wenigen Straßen außerhalb der Stadt laufen; das Gewicht des Korbes ist zu einer Insektenmenschung mit Tod und Kräfte angesetzt.

Die Hochzuchtung Kaiser Pinguin

Ein neues Buch über Kaiser Pinguin aus der Feder des berühmten Naturforschers des Deutschen Reiches, Herr Prof. Dr. Ernst Haeckel, ist jetzt veröffentlicht worden. Das Buch enthält eine sehr interessante Beschreibung der Kaiserpinguine in ihrer Heimat. Die Kaiserpinguine sind die größten Pinguine der Welt. Sie sind in der Arktik zu finden. Das Buch enthält viele interessante Details über das Leben dieser Vögel. Es ist ein sehr wertvolles Werk für alle, die sich für die Naturgeschichte interessieren.

„Tabe — abgesehen von einer Tasse Kaffee aus der zitternden Hand Walters. Jetzt begabe ich mich zum Abendessen. Ich werde mit Grapefruit den Anfang machen. Plötzlich führe ich eine Verlobte für Grapefruit.“

„Die beruhigend ist doch die Erkenntnis, daß unter Geheimnis in so vieler Hinsicht übereinstimmt.“

Der Erbseemann a. D.

Der dritte Brief ihres Korrespondenten von der Schmerzspalte verstärkte bei der hübschen jungen Amerikanerin aus dem Carlton die Erregung und Spannung, die der zweite erzeugt hatte. Lange Zeit nach seiner Ankunft lag sie am Sonnabendvormittag in ihrem Zimmer und dachte über das Geheimnis des Hauses in Adelphi Terrace nach. Als sie zuerst die Mitteilung erhielt, daß Hauptmann Fraser-Freer von der indischen Armee an einem Dolchhieb oberhalb des Herzens gestorben war, hatte sie diese Nachricht gleich dem Besuche eines alten und lieben Freundes getroffen. Besonders tief empfand sie die Festnahme des Mörders, und wieder und wieder überlegte sie sich, was die weißen Ähren, eine Clarabanda-Nadel und ein Bombardier Gut wohl zu bedeuten haben könnten.

„Vielleicht erholte die junge Dame die Verfassung des Schulbigen so lehrhaftig, weil ihr lebenslustiger, junger Freund — ein Freund, dessen Namen sie nicht kannte — mit dem sie noch nie ein Wort gewechselt hatte — so gefährlich in die Angelegenheit verwickelt war. Denn nach allem, was ihr der flüchtige Blick in dem Restaurant von Geoffrey Welt verraten hatte und weit mehr noch noch seinen Briefen gegen ihr dieser unbekannte Freund ganz ungewöhnlich gut.“

„Und jetzt kam dieser dritte Brief, in dem er von den Beziehungen jenes Kindes, jener Nadel und jener Ähren an der Schmerzspalte in der „Daily Mail“ sprach, die sie beide zuerst zusammengeführt. Zufällig besah sie ebenfalls noch die Nummern der Zeitung von den ersten vier Tagen dieser Woche. Sie ging in ihr Wohnzimmer, suchte die Nummern heraus — und rang nach Atem! Aus der Spalte des Sonntagsblattes harrten ihr die rätselhaften Worte unter der Epithete „Rangun“ über Ähren in einem Garten in Canterbury entgegen; auch in den anderen drei Nummern fand sie die gleichen Einzelblätter, die der Erbseemann ihr mitgeteilt. Einige Minuten lag sie in tiefen Gedanken, als sie ein hungeriger Vater, der eine volle Stunde unten in der Halle mit dem Frühstück auf sie gewartet hatte, energisch an ihre Türe klopfte. „Komm doch endlich!“ brummte der alte Herr, nachdem er auf ihre Aufforderung eingetreten war, „und friß den ganzen Morgen grillenlangend hier herum. Wenn du auch keinen Appetit hast, ich habe einen Wolfshunger.““

(Fortsetzung folgt.)

Wie Hubermans Geige gestohlen wurde

Bei Flucht mit 6000 Pfund verhaftet

Aus New York schreibt ein Leser des „P. T.“: Während Huberman in der Carnegie Hall die Geige-Franch-Sonate auf seiner Violine spielte, wurde aus dem Künstlerzimmer seine Stradivarius gestohlen. Fräulein Eppelen, Hubermans Sekretärin, bemerkte, als sie um die Rollen für die nächste Nummer ins Künstlerzimmer ging, daß die Violine zum hinteren Ausgang offen war und infolgedessen lag sie in den Geigenkasten (ein Doppel-Futteral für zwei Geigen und sechs Bogen), in den sie kurz zuvor die Stradivarius in das Sekretariat gelegt hatte. Das Sekretariat war noch da, die Geige verschwunden. Nun war die Nummer vorher die letzte Nummer unter Mitwirkung des Orchesters gewesen und während der Franch-Sonate waren die Musiker nach Hause gegangen. Sie waren die einzigen, die in das im ersten Stock liegende Künstlerzimmer Zutritt gehabt hatten. Nach dem Konzert war die Polizei da und der Hausgeist Fräulein Eppelen sowie Hubermans Sohn Johannes und einige seiner nächsten Freunde. Huberman sitzt in seinem Sekret. Er leidet jeden Verdacht auf die Musiker, die als die einzigen Menschen während der kritischen Zeit im Künstlerzimmer waren, mit ruhendem Fieber ab und bittet, sie ja nicht mit Untersuchungen zu belästigen. Die beiden Polizeibeamten hören sich alles ohne Zwischenfragen an. Nur den Namen „Stradivarius faciat 1718“ lassen sie sich beschreiben und dann lassen sie sich die besonderen Kennzeichen der Geige zeigen. Drei leicht abgewetzte Stellen da und da und am Geigenhals eine mit Pergament verklebte Bruchstelle, die sogar ein Name sofort erkennen kann. Keine weitere Untersuchung. Nur noch die Tatsache, daß die Geige bei Flucht mit 6000 Goldpfund verhaftet ist (nach dem Sachverständigenbezug von Hill, ohne den Flucht keine Verurteilung annimmt), wird erwähnt. „Und ich habe sie in London gekauft vor 15 Jahren“, schließt Huberman seinen Bericht.

Am 4. April, nach einer dreiwöchigen Tournee durch Kalifornien, kommt Bronislaw Huberman wieder nach New York. Ob dann die Geige wieder ausfindig gemacht ist? Sie ist Huberman schon im Jahre 1929 in Wien gestohlen worden. Damals wurde der Dieb gefasst und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Kanarienvogel als Filmstar

„Buzze“ ist der einzige Kanarienvogel der Welt, der gelehrt für den Film trainiert worden ist und der seinen Meister die für einen kleinen Vogel immerhin ansehnliche Summe von 100 Dollar pro Woche einträgt, allerdings nur, wenn Buzze ein Engagement hat. Der nächste Film, den er brechen wird, ist der R. N. D. Radio-Film „Die Farmer in the Dell“.

Das Unglaubliche an Buzze ist, daß er regelrecht auf Kommando singt, daß seine Darbietungen ohne weiteres durch Applaus unterbrochen werden können, daß er auf jeden Ruf hin sofort anschlüsselt kommt und sich ohne Protest in seinen Käfig zurückziehen läßt. Die Direktor dieses letzten Films war am schwersten zu erreichen; Hr. Charles Emifford mußte einen Kuiff erlangen. Das Tier konnte nach und nach verlernen, daß seine Küffler in den Käfig mit einem Kommando erwirkt und mit einem Knall wieder verschluckt wurde. Um Buzze zum Trillieren in jedem gewöhnlichen Moment zu bringen, war die Emifford sehr lange im Lagerhof, in dem der Vogel aus eigenem Antrieb zu singen begann und behobte ihn dann mit Zucker.

„Entschuldigungen für ein Paar Küffler. Man weiß, daß die Amerikaner einen französischen Unternehmer ist. Die Erlaubnis der Konzession für den Bau dieser Bahn ist mehr einem Jauch zu verdanken. Die französischen Ingenieure sind ein Geheimnis beizubehalten. Man weiß, daß die Amerikaner einen Geheimnis beizubehalten. Man weiß, daß die Amerikaner einen Geheimnis beizubehalten. Man weiß, daß die Amerikaner einen Geheimnis beizubehalten.“

Aus aller Welt

Das Geheimnis des Ehepaars Dumollard

Warum die Diensthoten immer spurlos verschwanden

In einem Gehölz in der Nähe von Lyon wurden bei Aushebungsarbeiten im Zusammenhang mit der Errichtung eines Wasserturms mehrere Skelette gefunden. Die angelegten polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß man hier die letzten Beweise für die grauenvolle Blutschuld entdeckte, die einst das Ehepaar Dumollard auf sich geladen hatte. Seinerzeit gelang es lediglich, Dumollard des Mordes an einer Hausangestellten zu überführen. Er wurde dafür hingerichtet. Seine Gattin kam mit lebenslänglicher Gefängnisstrafe davon. Niemand ahnte aber die wirkliche Größe jener fürchterlichen Taten, denen man also jetzt erst auf die Spur kommt.

Niemand kam zunächst auf die Idee, daß ausgerechnet jene Madame Dumollard, die eine gute Kundin der Stellenanzeige für Diensthoten war, gleichfalls mit finsternen Nebengedanken die Mädchen engagierte. Immer wieder erschien sie und forderte die Anweisung neuer Diensthoten an. Die anderen — so versicherte sie — seien ihr davon gelaufen oder hätten sich als unehrlich erwiesen oder ähnliches.

Heute kann man sich rekonstruierend ausmalen, wie jene Mordtaten der Dumollards vor sich gingen. Den Mädchen wurde der Weg zu ihrem neuen Diensthaus genau beschrieben. Sie sollten möglichst durch ein kleines Gehölz gehen, an dessen anderem Ende das Wohnhaus der Dumollards lag. Auf dem Wege dorthin wurden sie dann von Dumollard niedergeschlagen und erdrosselt und dann in ein schon vorher ausgeworfenes Grab geworfen.

Es kam anscheinend nur auf die Verabreichung der Mädchen an, die mit ihren armeneligen Köffern des Weges zogen. Nur ein Mädchen entkam den Mordhänden. Es erlittete Anzeichen bei der Polizei. Bei der Durchsuchung des Waldes fand man jedoch nur die Leiche eines Mädchens und stellte dann die weitere Suche ein. Bis jetzt hat man neun derartige Gräber festgestellt. Jedoch dürften noch weitere Grabstätten vorhanden sein, die sich aber unter den inzwischen hochgewachsenen Bäumen in dem Wurzelschutt unauffindbar verbergen dürften.

Retting der Insassen des notgelandeten Flugzeuges

In den frühen Morgenstunden des Dienstag konnte eine Rettungsmannschaft zu dem notgelandeten Verkehrsflugzeug Wien-Rom, das nahe dem Gipfel der Saualpe auf 2000 Meter niedergegangen war, vordringen. Nach den Fundmeldungen sind alle Insassen wohlbehalten. Die Verletzungen des italienischen Fahrers haben sich als leicht erwiesen. Die Rettungsmannschaft und die Insassen des Flugzeuges wurden Dienstag mittag in der Talstation zurückverwahrt.

Das Auffinden des Flugzeuges war sehr schwierig, da die von ihm ausgesandten Standortmeldungen zuerst falsch waren. Infolgedessen mußte auch die erste Rettungsexpedition unrichtiger Sache umkehren. Montagabend wurde dann eine neue Rettungsmannschaft aus einer Sipoatruppe von 15 Alpenjägern und 8 Bergführern zusammengestellt, der es trotz fürchterlichen Schneesturmes am Dienstagmorgen gelang, bis zu dem Flugzeug vorzudringen.

Das Glück Victor Emanuel Sababacs. Der kleine Victor Emanuel Sababacs, der erst einige Wochen alt ist, ist ein wahres Glückskind. Nach Kriegsende emigrierte sein Vater, der landwirtschaftliche Arbeiter Janos Sababacs aus Kecskemet (Ungarn) nach Südamerika. Im Dezember vorigen Jahres verstarb er in Buenos Aires in denbar dürftigen Verhältnissen. Die Witwe, hochschwanger, beschloß, in die Heimat zurückzukehren. Sie gab auf dem italienischen Schiff, auf dem sie die Überfahrt machte, einem Knaben das Leben. Die Passagiere der ersten und zweiten Klasse veranstalteten eine Sammlung für die arme Waisenkinderin, die 20.000 Lire einbrachte. Als der Kapitän ihr die Summe überreichte, beschloß die Mutter, das Kind zu Ehren des italienischen Königs Victor Emanuel zu nennen. In Kecskemet bekam sie von der Schiffahrtsgesellschaft die Nachricht, daß die italienische Regierung dem kleinen Victor Emanuel weitere 65.000 Lire stiftete. Und die Gesellschaft erklärte sich

bereit, den Knaben, sobald er 14 Jahre ist, in ihre Dienste zu nehmen.

Die „Staatsgefährlichen“ Bibelforscher Ein Amerikaner vor Gericht

Ein amerikanischer Musikstudent, der sich seit Jahren in Berlin aufhält, hatte sich vor dem Berliner Sondergericht zu verantworten, weil er das Verbot der „Internationalen Bibelforscher-Vereinigung“ übertreten hatte. Der Angeklagte, der 33 Jahre alte Lawrence B. aus Oklahoma, hatte einem Mitangeklagten, dem 43jährigen Fritz D. aus Berlin, noch nach der Auflösung dieser religiösen Sekte einige Bücher der Vereinigung zur Weiterverbreitung übergeben. In weit größerem Umfange hatte D. Propaganda für die verbotene „Bibelforscher-Vereinigung“ gemacht. Bei seiner Verhaftung beschlagnahmte man beim ihm eine größere Anzahl von Schriften dieser Sekte. Der Angeklagte B. bestritt, Bücher weitergegeben zu haben, wurde aber durch die Aussage seines Mitangeklagten überführt. Mit Rücksicht darauf, daß B. kein Reichsdeutscher ist und nicht etwa aus „Staatsfeindlicher“ Einstellung heraus gehandelt hat, beließ es das Sondergericht bei einer Geldstrafe von 150 RM., die als verbüßt gilt. Bei D. wurde strafmildernd berücksichtigt, daß er aus religiöser Ueberzeugung handelte. Eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten verhängte das Gericht aber dennoch gegen diesen religiösen „Staatsfeind“.

Über 300 chinesische Pilger umgekommen?

An Bord einer mit Pilgern überfüllten Dschunke, die sich auf der Fahrt nach dem inneren Kwantungo befand, brach Feuer aus. Angeblich sind über 300 chinesische Pilger, die im Innern der Dschunke eingeschlossen waren, in den Flammen umgekommen.

Ueberschwemmung durch Eisstauungen in Lettland

Das Flussbett der Düna ist durch Eisstauungen in der Länge von 18 Kilometern zwischen Dünaburg und Siska geperrt, was zu einer Erhöhung des Wasserstandes um 9 Meter geführt hat. Die Düna ist über ihre Ufer getreten und hat die ganze Umgebung überschwemmt. Schutzwehr und Pelizei wurden zur Hilfeleistung in den bedrohten Gebieten eingesetzt.

Ein Dorf in der Gewalt der Auszügigen

Das rumänische Dorf Jfacea hat vor wenigen Tagen Stunden erlebt, die die grauenvollste Phantasie Edgar Allan Poes überboten. 123 Auszügige, darunter 45 Frauen, brachen aus dem in der Nähe gelegenen Leprosorium Titilesti aus und zogen unter wilden Schreien durch das Dorf. Es handelte sich um eine Protestdemonstration gegen die mangelhafte Ernährung und Pflege im Leprosorium. Als der Zug der Auszügigen gefestigt wurde, schlug die Sturmtruppe auf dem Kirchenturm an. Sämtliche Dorfbewohner verbarrikadierten sich in ihren Häusern. Die wenigen, die sich nicht schnell genug in Sicherheit bringen konnten, wurden von den Auszügigen mit den Schreien „Jetzt bist auch du unrein!“ angefallen. Den Kranken gelang es, das Gemeindeamt zu besetzen. Die telephonisch herbeigeholte Gendarmetrie umzingelte das ganze Dorf. Mit unendlichen Vorsichtsmaßnahmen trat man mit den Auszügigen in Verhandlung, die zum Schluss gegen die Zusicherung, daß die Zustände in der Anstalt gebessert werden würden, sich zum Abzug bereit erklärten. Die Eskorte folgte ihnen in größerer Entfernung. Das Dorf wird vollständig desinfiziert werden müssen. Die zum Glück nicht zahlreichen Personen, die in nähere Berührung mit den Kranken gekommen sind, werden unter Beobachtung gestellt.

Selbstmord? Bei Weismasser in der Oberlausitz brannte Dienstag vormittag das Waldhaus am Brannstein, ein beliebter Ausflugsort, nieder. Das hölzerne Gebäude stand bereits in hellen Flammen, als die Feuerwehren eintrafen. Der Pächter Walter Hörgott wurde unter den Trümmern erschossen aufgefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt Selbstmord des Pächters vor, der vorher das Haus angesteckt haben dürfte.

Oesterreichische Sozialisten vor Gericht

Unter der Anklage der illegalen Fortführung der Partei

Am Montag begann in Wien der größte österreichische Hochverratsprozess der Nachkriegszeit. Angeklagt sind dreißig Sozialisten, die beschuldigt werden, die aufgelöste Parteiorganisation wieder aufgezogen und Vorbereitungen getroffen zu haben, einen allgemeinen Volksaufstand herbeizuführen, das herrschende Regime zu stürzen und die Diktatur des Proletariats zu errichten.

Die Hauptangeklagten sind der ehemalige verantwortliche Schriftleiter der Wiener „Arbeiterzeitung“, Karl Hans Sailer, und die bekannte Arbeiterführerin Maria Embart aus St. Pölten (Niederösterreich). Unter den übrigen Angeklagten befinden sich Bundesbahnbeamte, Straßenbahnkassierer, Hochschüler, Metallarbeiter, Rechtsanwältin, Schriftsteller.

In der Anklageschrift wird hervorgehoben, daß im September 1934 in Wien eine geheime sozialistische Konferenz stattgefunden habe, bei der sich sozialistische und kommunistische Parteianhänger zu einer neuen Einheit, „Vereinigten Sozialistische Parteien Österreichs“, zusammengeschlossen hätten. Als oberste Leitung für die neue Partei sei ein Aktionskomitee gegründet worden, das ein Aktionsprogramm mit Anweisungen für eine Parteiarbeit in der Polizei und der Gendarmerie und Anweisungen für den Streikakt ausgearbeitet hätte.

Der Prozess ist vorläufig auf fünf Tage angesetzt, dürfte aber wahrscheinlich länger dauern.

Zwischenfälle während der Verhandlung

Während der Verhandlung des Sozialistenprozesses in Wien wurde eine Frau verhaftet, die plötzlich aufgesprungen war und eine sozialistische Rede hielt.

Zu Hause der getriggen Nachmittagsverhandlung kam es zu einem zweiten Zwischenfall. Die ehemalige österreichische Nationalratsabgeordnete Fuchmann, die im Zuschauerraum dem Prozess folgte, machte wiederholt gegen das jeweilige System gerichtete Zwischenrufe und wurde von ihrem Platz weg in Haft genommen.

Der größte Teil der Nachmittagsverhandlung war mit der Vernehmung des Hauptangeklagten Sailer, der verantwortlicher Redakteur der Wiener „Arbeiterzeitung“ war, ausgefüllt. Ueber die große Konferenz der österreichischen Sozialisten in Brinn vom 30. 12. 1934 bis zum 2. 1. 1935 verweilte der Angeklagte genau so wie alle anderen Angeklagten jede genauere Angabe.

Großes Interesse ausländischer Sozialisten

Am Dienstag sind in Wien zahlreiche Vertreter ausländischer sozialistischer Organisationen angekommen, um als Beobachter an dem Prozess teilzunehmen. Bis jetzt hat aber nur der tschechoslowakische Abgeordnete und Chefredakteur des „Pravo Lidu“, Stivin, eine Eintrittskarte erhalten. Unter den Persönlichkeiten, denen das Präsidium des Landgerichts vorläufig den Zutritt zum Prozess verweigerte, befinden sich auch der Vizepräsident des Außenausschusses der französischen Kammer, Languet, und der Vertreter der englischen Trade-Union, Phillip Price.

Aus zahlreichen Ländern sind in Wien Protestdelegationen eingelaufen. Die allgemeine Entrüstung und das Interesse, das der Prozess findet, haben das Regierungsblatt, die „Reichspost“, sehr unangenehm berührt.

Ein Denkmal für den ersten Raucher

In einem kleinen Ort in der spanischen Provinz Suelva wurde kürzlich unter großen Festlichkeiten eine Marmortafel für einen Märtyrer des — Rauchens enthüllt. Rodrigo de Perez hieß der berühmte Sohn dieses Dorfes, der nach einer alten Ueberlieferung die Sitte des Rauchens in Europa eingeführt haben soll und deshalb zehn Jahre seines Lebens hinter Kerkermauern zubringen mußte. Es wird erzählt, daß Rodrigo im Gefolge des Kolumbus an der Entdeckung Amerikas teilgenommen hatte. Als Andenken an diese Reise brachte er eine große Menge Tabakblätter mit nach Hause, die er anzündete, nachdem er sie zusammengerollt und in den Mund gesteckt hatte. Seine Frau entsetzte sich über diese Unsitte ihres Mannes und klagte ihn bei der Inquisition wegen seiner teuflischen Künste an. Rodrigo wurde ins Gefängnis geworfen und sein Haus durch eine Reinigung von den „Dämonen“ befreit. Erst nach zehn Jahren, als sich die Gewohnheit des Tabakrauchens bereits über große Teile Europas ausgebreitet hatte, wurde Rodrigo de Perez wieder in Freiheit gesetzt. An der Marmortafel, die eine große spanische Tabakgesellschaft an dem Geburtsort des ersten Rauchers Europas anbringen ließ, werden der Nachwelt die Verdienste und die Leiden des „Märtyrers des Tabakes“ geschildert.

Die Geschichte der Menschen

Anatole France

Als der junge Prinz, Schüler des Doktor Zeb, seinem Vater auf dem persischen Throne folgte, ließ er alle Gelehrten seines Reiches zusammenrufen und sprach zu ihnen:

„Mein Lehrer, der Doktor Zeb, hat mich gelehrt, daß die Handlungen der Herrscher weniger Irrtümer ausgesetzt wären, wenn sie durch das Beispiel der Vergangenheit erlehrt würden. Deshalb möchte ich die Annalen der Völker studieren. Ich befehle euch, eine Weltgeschichte zusammenzustellen und dabei nichts Wesentliches anzulassen.“

Die Gelehrten versprachen, den Wunsch des Fürsten zu erfüllen, und machten sich sofort an die Arbeit. Nach dreißig Jahren erschienen sie wieder vor dem König, gefolgt von einer Karawane von 12 Kamelen, deren jedes 500 Bände trug.

Der Kellner der Gelehrten warf sich auf den Stufen des Thrones nieder und sprach also:

„Majestät, die Akademiker des Reiches haben die Ehre, Euer Majestät die Weltgeschichte zu Füßen zu legen, die sie auf Wunsch Eurer Majestät geschrieben haben, sie umfaßt 6000 Bände und enthält alles, was sie über die Sitten der Völker und die Wechselfälle der Regierungen zusammengetragen konnten. Wir haben alle alten Chroniken, die zum Glück aufbewahrt wurden, darin aufgenommen und sie mit reichlichen Fußnoten über die Geographie, Chronologie und Diplomatie ausgestattet.“

Der König antwortete:

„Meine Herren, ich bin Ihnen für die Mühe, der Sie sich unterzogen haben, sehr verbunden. Aber ich bin durch die Regierungsgeschäfte in Anspruch genommen. Im übrigen bin ich in der Zeit, in der Sie gearbeitet haben, nicht jünger geworden. Vor zehn Jahren schon habe ich, was die Dichter die Mitte des Lebens nennen, überschritten. Angenommen, ich würde als hochbetagter Greis, so könnte ich doch kaum die Zeit finden, eine so gewaltige Geschichte zu lesen. Ich werde sie also in den königlichen Archiven aufbewahren lassen. Sollen Sie mir darum, meine Herren, einen Auszug daraus anfertigen.“

Die persischen Akademiker arbeiteten abermals zwanzig Jahre lang und brachten dann die gekürzte Geschichte der Menschen dem König auf drei Kamelen an den Hof. Aus 6000 Bänden waren nur 1500 geworden.

„Majestät“, sagte der Kellner der Gelehrten mit einer

von Alter und Arbeit geschwächten Stimme, „hier ist unser neues Werk. Wir glauben, nichts Wesentliches ausgelassen zu haben.“

„Möglich“, sagte der König, „aber ich werde es nicht lesen. Ich bin zu alt, langwierige Unternehmungen geziemen meinem Alter nicht; kürzen Sie das Werk nochmals, und zwar unverzüglich.“

Die Gelehrten beileben sich so sehr, daß sie schon nach zehn Jahren mit einem einzigen Kamel wiederkehren konnten, das 500 Bände trug.

„Wir schmickeln uns, ein Handbuch hergestellt zu haben“, sagte der Kellner der Gelehrten.

„Sie waren noch immer nicht kurz genug, meine Herren“, antwortete der König. „Ich stehe am Ende meines Lebens. Kürzen Sie die Geschichte der Menschheit, wenn Sie wollen, daß ich sie vor meinem Tode noch kenne.“

Nach fünf Jahren konnte man den Kellner der Gelehrten wieder vor dem Palast erblicken. Er ging auf Krücken und führte einen kleinen Esel am Jügel, der ein großes Buch auf dem Rücken trug.

„Beileben Sie sich“, sagte ihm ein Offizier, „der König liegt im Sterben.“

Zu der Zeit, der König lag auf dem Totenbette. Er richtete einen fast schon erlöschenden Blick auf den Kellner der Gelehrten und dessen großes Buch und sagte leidend:

„So werde ich also sterben, ohne die Geschichte der Menschen zu kennen!“

„Majestät“, antwortete der Kellner der Gelehrten, der dem Tode fast ebenso nahe war wie der König, „ich will diese Geschichte für Euer Majestät in drei Worten zusammenfassen: Die Menschen wurden geboren, litten und starben.“

So erfuhr der König von Persien die Geschichte der Menschen in dem Augenblick, wo er, wie man zu sagen pflegt, in eine bessere Welt einging.

Die Besätze für Affektoren regelt eine Bekanntmachung des Präsidenten der Reichsanwaltschaft vom 2. März 1936 (Nr. 1836). Das Grundgehalt beträgt während der beiden ersten Jahre 300 RM., im dritten und vierten Jahr 350 RM. Hierzu tritt in Berlin, Hamburg und einigen Städten des Reiches ein Sonderzuschlag von 3 bis 5 Proz. Die Gesamtbesätze (auschl. des Kinderzuschlags) werden — wie bei den Beamten — um 19 bis 21 Proz. gekürzt. Dem hat ein lediger Probe-Affektor in Berlin etwa ein Monatsentkommen von 300 RM., ein verheirateter Anwaltsaffektor Monatsbesätze von etwa 350 RM. Die Rechts-

anwälte haben die ihnen überwiesenen Affektoren selbst, und zwar grundsätzlich mit diesen Bezügen, zu befolnden.

Junge Dichtung

Kürzlich hatte ich an den Feuilleton-Schriftsteller einer großen deutschen Tageszeitung geschrieben, er möge mir doch eine Anzahl der Gedichtbände schicken, die unter der Rubrik „Neuerwerbungen“ in seinem Blatte verzeichnet waren: es werde mir Freude machen, etwa unter dem Titel „Junge Dichtung“, eine zusammenfassende Besprechung der Gedichte zu schreiben. Der Redakteur tat mir meinen Willen, und heute kamen mir die Gedichtbündchen, vierzehn an der Zahl, ein dickes Päckchen, ins Haus. Nun habe ich die ganze Nacht gelesen und gelesen, gelesen, etwas nach dem anderen — und nichts gelesen. Was des Lesens wert war. Ich wollte das einfach nicht glauben: Sollte denn gar nichts von all den vielen...? Und ich habe dies und jenes bereits verworfene Bündchen wieder genommen, darin geblättert und den oder jenen Vers, das eine oder andere Gedicht noch einmal, noch zweimal gelesen. Ich zieh mich selbst der Dummheit und Stumpfheit, der Härte und Bielohnigkeit, der Verstandlosigkeit und Ungerechtheit — und ich nahm mir wieder einen Band vor. Aber das traurige Bild der ersten Serie wurde durch die letzten nicht vertrieben, und das zweimalige, dreimalige Lesen ein und desselben Buches machte mich nicht froher. Es machte müde und hoffnungslos: Alle diese vergebliche Verschwanderei mitansehen zu müssen und unter dem paar hundert Gedichten auch nicht eines zu finden, zu dem man sagen konnte „Ja!“, das einen froh und dankbar machte.

Mit Liebe, mit Freude, mit Freude war ich bereit gewesen, viele junge Dichter kennen zu lernen; wie gerne wollte ich mich mitnehmen lassen in den Schwung ihrer Serie, in den Klang ihrer Sprache, in die Bewegung ihres Fühlens und Denkens! Aber nun war ich traurig, da lag das dicke Vergebendel, und was hatte ich vor mir: Papier, sonst nichts...“

(„Frank. Zeitung“, Kölnabera, vom 7. Februar 1936.)

Brigitte Selin will die Filmlaufbahn aufgeben. Brigitte Selin, die sich zurzeit in dem italienischen Kurort Sestriere aufhält, soll erklärt haben, daß sie die Absicht habe, ihre Filmlaufbahn zu verlassen. Der Film „Prinz Korovozzi“ sei ihre letzte Rolle gewesen. Brigitte Selin hat ein zwei Monate altes Kind.

fast ganz großer und sehr reifer Kräfte, wie der Englands, tritt. Selbstverständlich konnte im Rahmen des Völkerbundes keine andere Haltung eingenommen werden, als sie im Italienkonflikt eingenommen worden ist. Daß es aber tatsächlich der Fall war, und daß nicht vielmehr der Rahmen des Völkerbundes gesprengt worden ist, ist auf die Mächtigkeitsgruppierung und auf Englands Initiative zurückzuführen.

Und nun erleben die gleichen Völkerbundesstaaten, die von England so patriotisch aufgefordert wurden, sich für die Unverletzbarkeit der Latage-Zone einzusetzen, daß sie England fast ebenso patriotisch auffordert, sich um die Rheinlandzone sozusagen nicht zu kümmern. Diese Wahrheit ist namentlich für Frankreich bitter genug. La Palu, der den Komvertrug unterzeichnet hatte, hat niemals die Billigung der französischen Öffentlichkeit für die Sanktionen gefunden; im Grunde ist seine vielbesätere verschleppende Haltung von weiten Kreisen gebilligt worden. England hatte Frankreich seinerzeit angefragt, ob die französischen Mittelmeerhäfen für die englischen Dreadnoughts zur Verfügung stünden. Frankreich hat in strikter Erfüllung seiner Völkerbundspflichten schweres Herzens ja gesagt. Es hat die lateinische Freundschaft wegen der angelsächsischen Aufsicht geliebt. Und es ist nun tief enttäuscht, wie wenig dieses Opfer, das es seiner Sicherheit bringen zu müssen glaubte, ihm genützt hat.

Aber viel wichtiger ist die moralische Situation, die das Hauptquartier Englands in der abessinischen Angelegenheit war. Es muß rund heraus gesagt werden: sie ist vollkommen zerstört. Nicht nur in Frankreich, auch in allen anderen Staaten, die an einer Kolonialaffäre interessiert waren und nur leidenschaftlich an der Achtung vor der Unverletzbarkeit an Verträgen und souveränen Staatsrechten interessiert sind und bleiben, ist das Gefühl der Bitterkeit und der Enttäuschung, gemischt mit dem lähmenden Bewußtsein der Hilflosigkeit und Handlungsunfreiheit, vorherrschend.

Dies ist das Ergebnis einer einzigen Woche. Was auch geschehen möge, was hier zerstört worden ist an Vertrauen und Gleichgewicht, kann nicht wiederkehren. Für Italien gilt, daß dieses Gleichgewicht gegen Rom gerichtet war. Mit seinem Zusammenbruch gewinnt Rom den ostafrikanischen Krieg. Auf diese Weise bleibt Mussolini der eigentliche Sieger über Locarno. Die Zerreißung des Locarno-Paktes und die durch die deutsche Regierung zweifellos von vornherein eskompromittierte (in Richtung gesetzte) Haltung Englands hat — es sei denn innenpolitisch — Italien wesentlich mehr gedient als Deutschland. Es gab für Italien keine günstigere Möglichkeit, den abessinischen Konflikt zu beenden, als gerade dadurch, daß ein weit gefährlicherer, weit weit unmittelbarer Konflikt im Herzen von Europa entstand.

Nächster Kampfplatz am Ashangi-See

Man nimmt an, daß die nächsten größeren Kämpfe sich in der Nähe des Ashangi-Sees abspielen werden. Der Regus hat sich persönlich an diesen Abschnitt der Nordfront begeben. Militärischverständige berichteten, daß die vom Ashangi-See über Desele nach Abdis Ababa führende Straße, der sogenannte Imperiums-Weg, keineswegs so günstig für den Vormarsch ist, wie es vielfach behauptet wurde. Er dürfte nicht für Kraftwagen benutzbar sein. Es handelt sich vielmehr um einen etwas verbreiterten Karawanenweg, der zudem nach Einsetzen der Regenzeit unbenutzbar wird. Es ist also sehr wohl möglich, daß für die Italiener neue Schwierigkeiten entstehen. Daraus deuten auch die Nachrichten über den weiteren Verlauf der Säuberungsaktion westlich vom Salazara-Fluß hin. Der Nachschub von Wasser, Nahrung und Munition gestaltet sich überaus schwierig. Zeitweise ist er nur noch durch Flugzeuge möglich.

Interessante Nachrichten kommen aus der Provinz Godejam, wo bislang gegen Abdis Ababa kühle Stimmung herrschte. Die Italiener, die durch ein Bombardement der Hauptstadt, Debbi Karso, mehrere Gebäude zerstört und zahlreiche Eingeborene getötet wurden, kann dazu führen, daß sich die Feindschaft gegen den Regus legt und die Stimmung zugunsten der Italiener umschlägt.

Italiens Erbstoffproblem

Der Bericht des Bilanzsausschusses der italienischen Kammer zu dem Dekret über die Umstellung der Auto-Dannüsse auf Holzgas, das in ein Gesetz umgewandelt werden soll, enthält Bemerkungen, die von einer recht großen Skepsis gegenüber der Möglichkeit zu dieser Umstellung zeugen. Wenn auch zwei Jahre Zeit gelassen wurden für diese Umstellung, so besteht doch kein Zweifel, daß man in Anbetracht der geringen Anzahl der Firmen, die solche Installationen ausführen können und in Anbetracht der Schwierigkeiten, sich heute alle notwendigen Materialien zu beschaffen, nicht sehen kann, wie diese Umstellung schnell durchgeführt werden soll. Der Bericht des Bilanzsausschusses deutet nun an, daß es wünschenswert wäre, einem Mißbräunstoff mit Zusatz von einheimischem Alkohol die Qualität des nationalen Brennstoffes zuzuerkennen, so daß die kostspieligen Umbauten der Fahrzeuge unterbleiben könnten.

Um Baumwolle zu eripieren sucht Italien unter dem Druck der Sanktionen und der Devisenschwierigkeiten weiter nach Ersatzstoffen. Nach Mitteilungen der italienischen Presse soll es Laboratoriumsversuche icht gelungen sein, auch für medizinische Zwecke geeignete Watte aus Hanf herzustellen. Dazu werden die geringsten Hanf-Qualitäten verwendet. Die öffentlichen Stellen soll dazu angehalten werden, dieser einheimischen Hanfwatte gegenüber der Baumwollwatte den Vorrang zu geben. Die weit allerdinges die optimistischen Beurteilungen berechtigt sind, ist nicht zu übersehen.

Bredung der Zinsrechnung — in Norwegen

Früher war es eines der Hauptargumente nationalsozialistischer Agitation, daß die „Zinsrechnung gebrochen“ und arbeitsloses Kapitaleinkommen, also Zinsgewinne rüchtdictlos erfaßt werden müßten. Von einer Verwirklichung dieser Agitationsparole hat man in Deutschland nichts zu spüren bekommen. Im sozialistischen Norwegen führt man dagegen ohne große Agitationsparole von „Bredung der Zinsrechnung“ u. a. eine solche Maßnahme durch. Wie aus den Angaben über das neue norwegische Bankzins-Steuergesetz hervorgeht, sollen sämtliche norwegischen Bankguthaben ohne Rücksicht auf ihre Größe mit sofortiger Wirkung der Besteuerung unterliegen. Der Steuerfuß beträgt 5 Prozent des jährlichen Zinses, doch zumindest 4 Prozent des bei Jahresabschluss vorhandenen Bankguthabens. Der Erlös aus der neuen Steuer wird vom Finanzministerium auf jährlich 16 Millionen Kronen berechnet. Weiterhin wird das Gesetz, das bereits von den beiden Kammern des norwegischen Storting angenommen worden ist, von der Regierung mit dem Verfehen motiviert, die Steuerinterziehungen wirksamer zu bekämpfen. Die neuen Steuerbestimmungen haben erhebliches Aufsehen erregt. Göttingen, die im Auslande ansehnlichen Personen sowie ausländischen Gesellschaften gehören, sollen jedoch ausgenommen werden, da internationale Verpflichtungen nicht verletzt werden können.

Was kostet die Verlegung der Ratstagung nach London? Ein englisches Blatt berichtet, daß nur die Aufwendungen

der Büroverlegung des Völkerbundesrats nach London und der Londoner Tagung England nicht weniger als 275 000 Gulden kosten.

Schwere Erkrankung von Benizelos

Aus Paris ist die Nachricht eingetroffen, daß Benizelos lebensgefährlich erkrankt sei. Diese Nachricht hat in ganz Griechenland Bestürzung hervorgerufen. Der Gesundheitszustand von Benizelos wird als hoffnungslos bezeichnet. Der Tod von Benizelos würde auf die politische Entwicklung Griechenlands größten Einfluß ausüben, da bei dem persönlichen Charakter der griechischen Parteien mit der Auflösung der Benizelos-Partei gerechnet werden müßte. Damit würde wiederum dem Antivenizelismus die Daseinsberechtigung entzogen, was eine ungeheure politische Auswirkung zugunsten der Republikaner haben würde.

Bombenabwürfe an den abessinischen Fronten. Nach einer Meldung aus dem abessinischen Hauptquartier fanden an beiden Fronten erneut Bombenabwürfe statt, wobei drei Personen getötet und sechs verwundet wurden.

Türkisch-russischer Freundschaftsvertrag um 10 Jahre verlängert. Am Montag wurde in Moskau der türkisch-russische Freundschaftsvertrag vom 16. März 1921 um zehn Jahre verlängert.

Danziger Nachrichten

Unfall-Chronik

Infolge eines Schwächeanfalles stürzte Dienstag, gegen 15.30 Uhr, die 60 Jahre alte Witwe Anna Salewitt aus der Mausegasse in der Mischmannengasse so unglücklich, daß sie vom Unfallwagen in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Frau hatte sich beim Sturz eine Schädelverletzung und eine Hinterkopfwunde zugezogen.

Der vier Jahre alte Erich Lange, Baumgartische Gasse, wurde Dienstag, gegen 12 Uhr, in der Paradiesgasse von einem Motorrad angefahren und etwa fünf Meter weit mitgeschleift. Der Arzt, zu dem man das Kind brachte, stellte eine Gehirnerschütterung und Rippenquetschungen fest. Das Kind wurde mit dem Krankenwagen in das Krankenhaus gebracht.

In Zugdam wurde Dienstag abend der 26 Jahre alte Landarbeiter Joseph Gronau von einem schwebenden Pferde so schwer verletzt, daß er bewußtlos wurde. Befinnungslos wurde er später aufgefunden. Ein hinzugezogener Arzt ordnete die sofortige Ueberführung in das Krankenhaus an. Hier stellte man fest, daß G. schwere innere Verletzungen und einen doppelten Unterschenkelbruch erlitten hatte. Der Zustand des Verletzten ist sehr ernst.

Der SA-Mann Gustav Bergh, Oliva, fuhr Dienstag, gegen 22.15 Uhr, mit seinem Motorrad von Danzig nach Oliva. Kurz vor Oliva verlor er infolge einer Reifenpanne die Gewalt über die Maschine und fuhr gegen einen Baum. Der Unfall war so heftig, daß B. sich überschlug und bewußtlos liegend blieb. Durch den benachrichtigten Krankenwagen wurde der Verletzte ins Krankenhaus gebracht. Ein schwerer Schädelbruch, eine Schulterblattverletzung sowie Fleischwunden waren die Folgen des Unfalls.

Der 3 Jahre alte Eisenbahner Jakob Czwejniski aus Karthaus wurde Dienstag abend von einem Auto angefahren und etwa 3 Meter mitgeschleift. Von einem Beamten wurde G. zum Arzt gebracht, der eine 3 Zentimeter lange Stirnwunde, eine Schläfenwunde und Rippenbrüche feststellte. G. kam mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus.

Vergleich im Stutthöfer Summischaden-Prozess

Die Opfer des Terrors erhalten 500 Gulden

Am 5. Februar fand vor der Dritten Zivilkammer des Landgerichts die Verurteilungsverhandlung in dem Schadenersatzprozess der Sozialdemokraten Gebrüder Reinath, Dunensee und Klatt gegen die Gemeinde Stutthof statt. Es wurde ein Vorstermin beschlossen, und das Gericht war auch in Stutthof. Eine endgültige Verhandlung wurde am 3. März vor der Dritten Zivilkammer des Landgerichts — Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Euler — durchgeführt. Das Urteil sollte am heutigen Mittwoch verkündet werden. Es kam aber zu einem Vergleich. Anwesend waren für die Kläger der Kriegsbekämpfte Dunensee und Rechtsanwalt Dr. Kamnitzer und für die Gemeinde Stutthof der Gemeindebevorstehender und Rechtsanwalt Dr. Raske. Folgender Vergleich kam zustande:

Die Gemeinde Stutthof zahlt an die Kläger zu Händen des Prozeßbevollmächtigten Dr. Kamnitzer bis 31. März 1936 jeweils Abgeltung des Anspruches der Kläger den Betrag von 500 Gulden. Die Kläger tragen die gerichtlichen Kosten des ersten Rechtszuges, die Beklagte, also die Gemeinde Stutthof, trägt die gerichtlichen Kosten der Berufungsinstanz. Die außergerichtlichen Kosten des Rechtszuges werden zu einem Viertel von den Klägern und zu drei Vierteln von der Gemeinde Stutthof getragen.

Gerichtliche Kosten entstehen den Klägern nicht, weil sie das Armenrecht bewilligt erhalten haben.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Schwed. D. „Aberzborg“, 19. 3. fällig, Pam; Schwed. D. „Björns“, 19. 3. fällig, Pam; Schwed. D. „Asta“, 19. 3. fällig, Artus; Schwed. D. „Kalmarsund“, 18. 3. von Kopenhagen, Artus; Franzö. D. „St. Robert More“, 19. 3. fällig, Alois; Norweg. D. „Maja“, 17. 3. von Bindu, Kristand; Norweg. D. „Garves“, 19. 3. fällig, Polko; Norweg. D. „Rugis“, 19. 3. fällig, Behne & Sieg; Schwed. D. „Salencia“, 19. 3. fällig, Behne & Sieg.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Laurin“, 19. 3. fällig, Pam; D. „Stina“, 18. 3. fällig, Bergense; D. „Jantzen“, 19. 3. fällig, Bergense; D. „Marie“, 21. 3. fällig, Bergense; D. „Jwan“, 20. 3. fällig, Bergense; D. „Ludwig“, 19. 3. fällig, Pam; D. „Gita of Eckbourne“, 22. 3. fällig, Pam.

Kurzüber Nachrichten

In Web und Dringelstücken stehen heute nacht in der Zeit von 22 bis 6 Uhr folgende Kerze zur Verfügung: Dr. Bräuer, Stadthaus 6, Tel. 2323; Dr. Zentner, Poggenstr. 10, Tel. 2107.

Ein Angeklagter, der nicht kam. Der Journalist Samuel Drud sollte sich gestern wegen Verstoßes gegen den § 190 Abs. 2 vor Gericht verantworten. Als Zeugin war eine Frau Salomon angeklagt. Der Angeklagte erschien jedoch nicht. Er soll sich in Gdingen aufhalten. Es wurde gegen ihn ein Haftbefehl erlassen.

Faschistische Partei in Spanien verboten

Eine emliche Annäherung zu den ausgeblichenen Ausschreitungen gegen Kirchen

Die Polizei hat bekanntlich in Madrid am Sonnabend den leitenden Ausschub der spanischen faschistischen Partei, der aus Joie Antonio Primo de Rivera, Sohn des ehemaligen Diktators, als dem obersten Führer der Partei, sowie aus Ruiz de Alca, Augusto Barrado und Fernando Gueita besteht, verhaftet. Bei den nachfolgenden Durchsuchungen des Sitzes der faschistischen Partei fand die Polizei nur die Protokolle vor, die jede Vereinigung verpflichtet zu führen ist. Die spanische faschistische Partei wurde als ungesetzlich erklärt.

Der Innenminister erklärte gegenüber den Pressevertretern, daß die Nachrichten über Ausschreitungen gegen Kirchen und Klöster in Madrid weit übertrieben seien. Es seien Vorkehrungsmaßnahmen zur Verhinderung weiterer Vorkommnisse ergriffen worden. In der Provinz herrsche vollkommene Ordnung.

Deutschland erkennt die neue Regierung Paraguays an. Die deutsche Regierung hat die neue, von Oberst Franco gebildete Regierung Paraguays anerkannt. Gleichzeitig erfolgte die Anerkennung durch die übrigen Mächte.

Vor zwei Jahren . . .

Am 13. März 1934 zitierte der „Vorposten“ aus einem Artikel des amerikanischen Journalisten Knickerbocker über Danzig:

„Der nächste Krieg sollte in Danzig beginnen. Heute ist es offenbar, daß der Krieg hier nicht anfangen wird, und aus dem Kriegshüter Hitler ist der Friedensstifter Hitler als Herr über Danzig geworden.“

Dem Danzig ist heute nationalsozialistisch und hat zum ersten Male seit 13 Jahren Frieden mit den Polen. Zum ersten Male seit dem Kriege ist Danzig von der Riste über wahrscheinliche Kriegszentren als Nr. 1 verschwunden.

Was geschah, nachdem die Nationalsozialisten ihre Macht konsolidiert, die politischen Gegner aus ihren Nestern vertrieben, die Polizei nationalisiert und Danzig im allgemeinen in diesen Zustand strikter „Gleichschaltung“ verlegt hatten, der ganz Deutschland von heute charakterisiert und hundertprozentigen Gehorsam gegen Hitler bedeutet?“

Aus der Fülle der Ereignisse, die auf die Frage: „Was geschah?“ in fast unerträglichem Maße aufgezählt werden könnten, wollen wir nur daran erinnern, daß nach dem Bericht des „Vorposten“ vom 2. Mai 1935 der Danziger Gulden „auf verstärkte Golddeckung gebracht“ wurde, und zwar in einer so wirksamen Weise, daß uns das sobald bestimmt keiner nachmachen wird.

Propaganda und Wirklichkeit

So kann man vorbeihauen!

Die nationalsozialistischen Zeitungen Danzigs veröffentlichten vor einigen Tagen folgende Mitteilung, die ausdrücklich als Meldung der Pressestelle des Senats gekennzeichnet war:

„Am letzten Sonntag wurde der zweite Hauptgewinn der Danziger Winterhilfsloos-Lotterie, 1000 Gulden in bar, von einem glücklichen Gewinner gezogen. Auch diesmal hat das Glück keinen Unwürdigen getroffen. Der Gewinner, der das Glücklos Sonntag nachmittag im Café „Deutsches Haus“ in Danzig kaufte, ist ein Kolonialwarenhändler aus Hela, Gerhard Kludzwinski, der die Danziger Staatsangehörigkeit besitzt. Er lebt in nicht gerade sehr günstigen Verhältnissen. Seine Frau ist krank und muß sich einer Operation unterziehen. Außerdem hat er einen erwerbslosen Bruder mit Familie zu unterstützen. Die Freude des glücklichen Gewinners war natürlich groß. Sie äußerte sich darin, daß der Gewinner gleich zwei Erwerbssufen in Danzig von seinem Gewinn je 100 Gulden abtrat.“

So hat die Danziger Winterhilfs-Lotterie wieder Menschen glücklich gemacht und ihnen die Erfüllung langgehegter Wünsche oder dringender Bedürfnisse ermöglicht.“

Dazu haben wir nun folgendes feststellen können: Gerhard Kludzwinski lebt nicht in ärmlichen Verhältnissen, sondern ist der Leiter einer Kaffeehandlung in Hela, die etwa 60 Personen beschäftigt. Mit der einzigen Tochter des Kaffeehandelsbetriebs ist Kludzwinski verheiratet. Im vorigen Jahr hat er sich auf Hela eine Pension erbaut. Es stimmt, daß Frau Kl. damals krank war, allerdings befand sie sich in der Klinik von Dr. W. in Danzig und war Valentin z w e i t e r K l a s s e! — Wie man unter diesen Umständen beschaffen kann, Kl. lebe „in nicht gerade günstigen Verhältnissen“ ist reichlich selbst. Viele Danziger würden gern „in diesen nicht gerade günstigen Verhältnissen“ leben!

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig
Wolkig, teils aufheiternd, Temperatur um 0 Grad, tags milder

Allgemeine Uebersicht: Der hohe Luftdruck Zentraleuropas hat sich verstärkt. Ueber Nordskandinavien zieht ein Tief südwärts, dessen Randströmungen im Ostseegebiet vorübergehend härtere Bewölkung und etwas aufsteigende südl. bis südwestliche Winde verursachen. Im Binnenlande treten bei meist heiterem Himmel noch verstärkte Nachfröhe auf. Die Wetterlage dürfte sich noch einige Tage halten.

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils aufheiternd, mäßige, zeitweise aufsteigende westliche Winde, Temperatur um 0 Grad, tags milder.

Aussichten für Freitag: Wenig Veränderung.
Maximum des letzten Tages: 5,6 Grad. — Minimum der letzten Nacht: -0,8 Grad.

Wasserlandsnachrichten der Stromweiche

vom 18. März 1936

	17. 3.	18. 3.		17. 3.	18. 3.
Oborn	+2,68	+2,66	Montauerhöhe	+2,55	+2,48
Fordon	+2,65	+2,63	Predel	+2,73	+2,63
Gulm	+2,68	+2,56	Trudau	+2,68	+2,80
Graudenz	+2,81	+2,78	Gräpitz	+2,66	+2,56
Kurzbrad	+3,02	+2,98	Schwenhorst	+2,58	+2,46
	15. 3.	16. 3.		15. 3.	16. 3.
Krause	-2,50	-2,55	Kowd Saiz	+1,40	+1,54
Zawisch	+1,97	-2,00	Przemsl	+1,73	+1,76
Barkhan	+1,84	+1,86	Wocysow	+	+
Blotz	+2,17	+2,14	Pultusk	+1,69	+

